

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.
(Postzeitungskat. 7492).

von
Privatdozent **Dr. Franz Diekamp.**
Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 14.

27. August 1902.

1. Jahrgang.

Delitzsch, Das Buch Hiob (Göttsberger).
Zapletal, Grammatica linguae hebraicae
(Ad. Schulte).
Kraetzschmar, Hebräisches Vokabular
(Ad. Schulte).
Seeck, Geschichte des Untergangs der an-
tiken Welt. 2. Bd. (Rauschen).

Robertson, A short History of Christianity
(Lauchert).
Sickenberger, Titus von Bostra (Diekamp).
Dyroff, Über den Existenzialbegriff (Will-
mann).
Heimbucher, Die praktisch-soziale Thätig-
keit des Priesters (Rohr).

Norikus, Die Organisation der Gesellschaft
in Vergangenheit und Gegenwart (Rohr).
Fohringer, Das soziale Wirken der katho-
lischen Kirche in der Diözese St. Pölten
(Rohr).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Delitzsch, Friedrich, Das Buch Hiob neu übersetzt und
kurz erklärt. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1902
(122 S. 8^o). M. 2,50. — Ausgabe mit sprachlichem Kom-
mentar (179 S.). M. 6.

Nach mehrfacher Beziehung hin fordert das Buch,
so klein dem Umfange nach es als Übersetzung und Kom-
mentar zum Buch Job erscheinen mag, eine besondere
Beachtung. Der Name des Verf. verheißt an sich schon
viel und Originelles; ausdrückliches Hervorheben neuer
Gesichtspunkte spannt die Erwartung noch höher. Das
Buch will nebst methodischen Bemerkungen und kleine-
ren Exkursen über die litterarische Komposition eine ge-
treue Übersetzung des Urtextes mit sachlichen Erläuterun-
gen bieten, dazu in einer größeren wissenschaftlichen Aus-
gabe die sprachlichen Probleme des Buches Job erörtern:
in einem allgemeinen Teil Übersicht über den lexikali-
schen Gehalt, sprachlichen Charakter und Textzustand,
dem sich in einem speziellen Teile die Behandlung der
einzelnen Stellen anschließt.

Die methodischen »Vorbemerkungen« (S. 1—4) wer-
den zu einem scharfen Tadel gegen die bisherige exe-
getische Behandlung unseres Buches. Mit aller Energie
verwahrt der Verf. sich gegen die willkürlichen Textum-
änderungen derer, die ohne jede Methode tausendfache
Verschreibungen von Buchstaben, Wörtern, Wortreihen
usw. bei den späteren Abschreibern annehmen. Wer neuere
Jobkommentare zur Hand genommen, wird diese ent-
schiedene Verwahrung verstehen und durchaus berechtigt
finden. Da herrscht nicht etwa bloß das andere Extrem
eines übertriebenen Konservatismus, sondern man vermißt
sich ganze Stellen neu umzudichten, um den gewünsch-
ten Sinn zu erhalten. Das einzig richtige Verfahren
zeichnet der Verf. vor: man muß auch die Ursachen der
Textwandlung aufsuchen und letztere begründen (S. 131 ff.).
Dies muß mit Dank anerkannt werden; die Art der
Durchführung im einzelnen mag diskutierbar sein. Möge
die Autorität des Verf. auch für das exegetische Gebiet
so wirksam sein, um solcher Textbehandlung Einhalt zu
thun, die wohl von exegetischem Scharfsinn, aber auch
von unmethodischem und unlogischem Verfahren zeugt.
— Wir hätten auch gewünscht, daß er sich in der Frage
der Komposition des Buches ebenso von sonstigen An-
schauungen emanzipiert hätte. Wie sonst üblich, son-
dert der Verf. die prosaischen Teile von den poetischen,

Kap. 28, die Elihu-Reden (32—37), die Stücke von
Kap. 39—41. Zum Teil begründet er diese Scheidung.
Es giebt aber auch in der kritischen Schule Anschauun-
gen, welche eine solche Dekomposition ablehnen. Es
liegt uns ferne, mit dem Verf. zu rechten, daß er diesen
nicht folgen zu können glaubt. Aber ich meine, es wird
durch solche Zerreißung litterarischer Gebilde das Recht
des historisch Gewordenen verletzt. Selbst wenn die ra-
dikalsten Aufstellungen der Kritik sich bewähren würden,
so könnte das in der Litterärsgeschichte des Werkes zum
Ausdruck kommen, bildet aber keinen Rechtstitel, das
einmal zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzene und
lange Zeit so tradierte Buch wiederum zerstückelt und
ohne Zusammenhang darzubieten.

Zu gering scheint uns der Wert der LXX ange-
schlagen: sie habe meist selbst nur geraten, ohne für
Textfeststellung und Auffassung helfen zu können. That-
sächlich hat der Verf. auch ganz davon Abstand genom-
men, an irgend einer Stelle die LXX für textliche oder
exegetische Fragen heranzuziehen. Bekanntlich weicht
der LXX-Text beim Buche Job vom hebräischen Texte
sehr ab, namentlich in bezug auf den Umfang. Die Frage
nach der Originalität des einen oder anderen Textes ist
noch nicht gelöst; und auch für die Detailverwertung des-
selben dürfte die gleiche Zurückhaltung gelten.

Daß der Verf. sich gegen alle bisherigen Übersetzungen
und Kommentare abschließen will, ist ein Experiment, das
gewiß geeignet ist, wieder mehr den unmittelbaren Eindruck
des Textes zur Geltung zu bringen. Der Text selbst muß
ihm auch die hauptsächlichsten Hilfsmittel der Erklärung
liefern: das A. T. aus sich selbst zu erklären, habe bisher
die Exegese versäumt; lexikographische, grammatikalische,
syntaktische Fragen sollen zunächst einzig und allein aus
dem Kontext entschieden werden. Ein anderes Gebre-
chen der bisherigen Exegese will er dadurch heilen, daß
er mehr auf Redensarten in der hebräischen Sprache
Rücksicht nimmt. Daß erstere Forderung eine berech-
tigte ist, versteht sich von selbst: aus dem Text selbst
mußte man ja auch schöpfen, um die äußeren Hilfs-
mittel: Grammatik, Lexikon und Syntax zu schaffen; daß
man dieses Ursprungsverhältnis oft mißkennt und die
äußeren abgeleiteten Hilfsmittel über den Text stellt, ist
ein leicht sich einschleichender Fehler. So hat der Verf.
in diesen seinen Jobkommentar auch eine grammatika-

lische, syntaktische und lexikographische Textbearbeitung verwoben. Seltener sind grammatikalische (z. B. 4, 6. 21) und syntaktische Ergebnisse; aber auch hierfür wäre eine zusammenstellende Übersicht sehr erwünscht gewesen, wie sie der Verf. dankenswerter Weise für die ungemein reichhaltigen lexikalischen Resultate beliebt hat. Daß es auch einen Sprachgebrauch, Redensarten im Hebräischen gegeben hat, deren Kenntnis uns für die Exegese von großem Werte wäre, ist sicher. Aber an der positiven Kenntnis derselben mangelt es uns, und auch der Verf. wird es nicht verhindern können, daß man in seiner mehr oder minder sicher gemachten Aufstellung von Redensarten auch nichts anderes sieht als das Bekenntnis, daß eben mit der Stelle nichts rechtes anzufangen ist. Man wird, abgesehen von vereinzelten Fällen, doch verzichten müssen, auf diese Weise sichere exegetische Ergebnisse in ausgedehnter Weise zu erzielen.

Mit großem Interesse und hohem Vertrauen wird man dem Verf. folgen, wenn er aus seinem ureigensten Fache Gewinn für die Joberklärung verheißt: methodisch und inhaltlich soll die Jobbehandlung durch die Assyriologie Vorteile erzielen (S. 2). Dieses Vertrauen verstärkt noch der Umstand, daß der Verf. gerade auf dem Grenzgebiete von Assyriologie und alttestamentlicher Wissenschaft sich bereits namhaft bethätigt hat, wenn auch seine Hauptarbeiten zunächst bis in die letzte Zeit der reinen Assyriologie gewidmet waren. Es ist ja gewiß nicht alles, was er an Parallelen aus assyriologischem Gebiete in sachlichem und sprachlichem Betrachte beibringt, von unbestreibarem Wert und von großer Wichtigkeit. So hat z. B. 23, 7 das Suchen nach solchen Parallelen zu einer unberechtigten Textänderung geführt; die Ableitungen 31, 35 sind zu kompliziert und zu sehr vermittelt, um den Eindruck des Überzeugenden zu machen. Man wird es aber dem Assyriologen nicht verdenken, wenn ihm bei seiner Arbeit bald dieser bald jener leichte Anklang an seine Assyriologie in die Feder fließt. Es bleibt dessen noch immer genug, was von wirklich sachlichem Belang ist und was klärend zu wirken vermag für das Textverständnis unseres Buches. Die Hauptmasse der Ergebnisse fällt auf die Gewinnung neuer Wortbedeutungen (z. B. 6, 9; 10, 1. 14; 31, 3 usw.). Und dieser Gewinn gilt nicht bloß für das Hebräische, sondern auch für das Assyrische, z. B. 4, 19; 23, 12; 39, 8; manchmal eine Korrektur früherer Anschauungen (2, 11), manchmal Sicherung von etwas bisher Unwissem; so ist z. B. *ammaru* „Fülle“ auf *המר* (nicht *עמר*) vgl. Muß-Arnolt, Assyrisch-englisch-deutsches Handwörterbuch S. 60) zurückzuführen.

Am wenigsten angesprochen haben uns diejenigen Erläuterungen, bei welchen der präzise Philologe die Führung dem Mythologen abgetreten hat. Es ist doch sehr wenig, was bei unserem Buche Stichhaltiges aus den babylonischen Mythen herbeigezogen werden kann. Einen Zusammenhang zu leugnen, wird ja gewiß niemand einfallen, der in die beiden Gedankenkreise nur einige Einsicht gewonnen. Daß aber z. B. S. 8^b der Satan zum Feinde des Menschen, die Schlange zur Erbfeindin Gottes gemacht wird, ist doch nur einer gewissen Sucht nach Antithesen, keineswegs der naturgemäßen Auffassung von Gen. 3 zuzuschreiben. Künstlich scheint es zu sein, den Angelpunkt der Erklärung zu 24, 21 ff. in der babylonischen Vorstellung von *Mors Imperator* zu suchen. Weit hergeholt und nur durch Textänderung zu ermöglichen

ist der Rekurs auf die babylonische Mythologie zu 26, 12 f. Nicht viel läßt sich für die Erklärung anfangen mit dem Hinweis auf einen noch unbekannten Schöpfungsmythus zu 37, 7. 8. Die Bilderrede 38, 14 zwingt doch nicht zu einem Suchen nach mythologischen Anhaltspunkten. In solchen schwer faßbaren Dingen wäre Genauigkeit und Selbstbeschränkung ebenso am Platz wie in der Frage der Textveränderung; sonst diskreditiert Willkür auch ansprechende Resultate.

Es sei noch gestattet, eine kleine Auswahl von kritischen Bemerkungen anzufügen. Zu 3, 3 ff. will mir noch immer die Auffassung der Vulgata: *conceptus est homo* besser gefallen, inhaltlich und sprachlich; soll Cant. 3, 4 *הָרָה* wirklich mit „geboren werden“ wiedergegeben sein? Daß 3, 15^b eine Parallele zu 3, 14^b ist, steht fest; darum wird die Übersetzung „Ruinen“ durch den Zusammenhang ausgeschlossen sein, wenn auch etwas Sicheres schwer anzugeben ist. Auf eine so unsichere Stelle wie 4, 11 eine neue Bedeutung für *הַתְּפִלָּה* zu begründen, ist gewagt. Die Übersetzung 6, 2 verwischt vollständig die schöne Antithese, die auch durch 6, 3 gefordert wird. Auch in 6, 16 erwartet man eine Antithese, etwa: reich an Wasser bei Schnee, ohne Wasser bei Hitze. Eine abgerissene Rede bei 7, 16 anzunehmen „ich verachte“ scheint bestechend, klingt aber für unseren Dichter etwas modern. 7, 19 wohl einzig richtige Übersetzung: „nicht einen Speichelschluck lang“. 15, 5 „deine Schuld lehrt deinen Mund“, ein kurzer kräftiger Gedanke, paßt viel besser in den Zusammenhang; nach der Wiedergabe des Verfassers „dein eigener Mund lehrt deine Schuld“ eine schwache Parallele zu 15, 6. Die Form *קָנִי* 18, 2 soll nach S. 130 aramäische *stat. emphat.* sein. Die ganze Form des Versabschnittes verweist sicher auf das Aramäische; ich würde aber doch lieber bei der aramäischen Zerdehnung von hebräisch *קָנִי* stehen bleiben, das zudem einen ganz guten Sinn giebt, statt ein neues Wort zu finden um einer nicht ganz stimmenden assyrischen Parallele willen und eine mindestens auffallende grammatikalische Form anzunehmen. 19, 12 „und schreiten hoch einher wider mich“ wenn auch dem Sprachgebrauche nach vielleicht möglich, so doch nicht dem Zusammenhange nach: es steht zwischen zwei materiell gemeinten Ausdrücken und muß deshalb in gleichem Sinne verstanden werden. Die Unterscheidung zwischen „Löser“ und „Gott“ 19, 25 scheint mir gesucht. So nahe 20, 5 „ist nicht weit her“ an das Hebräische anklingt, so ist es doch einer ganz anderen Vorstellungssphäre entnommen. Auch sonst zeigt der Verf. manchmal das Streben nach drastischen Ausdrücken, die in der Tendenz des Hebräischen nicht gelegen sind. 21, 24 „Seine Kübel“ — es müssen Gefäße im menschlichen Körper gemeint sein. Auf die schwach begründete Auffassung von 24, 18 f. die neutestamentliche Lehre von Hölle und Paradies aufbauen zu wollen, ist doch etwas weitgehend. 36, 12 bleibt man besser bei „ohne daß man es merkt“. 37, 24 hätte die Übersetzung das Wortspiel nachahmen sollen, statt einen drastischen Ausdruck zu gebrauchen. 36, 12 „über die Klinge springen“ ist eine fremdartige Vorstellung, während eine andere Erklärung so nahe liegt. — Druckfehler sind mir wenige begegnet; nur der Vers 41, 25 war an der zu erwartenden Stelle S. 122 nicht zu entdecken, er scheint abhanden gekommen zu sein.

Wie sich an den erwähnten Stellen ein Streben nach eigenartigen selbständigen Auffassungen zeigt, so bietet das Buch durchgängig so vielseitige Anregung, so reichhaltiges Material, daß niemand umhinkönnen wird, sich mit den Erklärungsversuchen auseinander zu setzen. Fast jeder Vers bietet Eigenartiges. Wir können das Werk nicht als eine erschöpfende Joberklärung betrachten, aber als eine neue Richtung in der Joberklärung und nach mehr als einer Beziehung hin neue methodische Behandlung des Buches Job. Besonderes Interesse wird man immer der sprachlichen Seite des Buches entgegenbringen, und dafür bietet es wertvolle Ergebnisse. Für Exegese, hebräische und assyrische Sprachwissenschaft sei das Buch eingehendem Studium empfohlen.

Freising.

J. Göttberger.

1. **Zapletal**, Vinc., Fr. O. Praed., Exegeseos Vet. Test. in Univ. Friburgensi (Helv.) prof. ord., **Grammatica linguae hebraicae cum exercitiis et glossario studiis academicis accomodata**. Paderbornae, sumptibus Ferd. Schöningh, 1902 (VIII, 138 S. gr. 8^o). M. 2,80.
2. **Kraetzschmar**, R., Lic. Dr., ao. Professor der Theologie zu Marburg. **Hebräisches Vokabular**. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1902 (IV, 40 S. gr. 8^o). M. 0,80.

Beide Bücher wollen den Anfängern in der Erlernung der hebräischen Sprache behilflich sein.

1. Zapletal entschloß sich, wie die Vorrede mitteilt, zur Drucklegung seiner Grammatik in lateinischer Sprache, weil keine der vorhandenen hebräischen Grammatiken in lateinischer Sprache den Fortschritten der Kenntnisse im Hebräischen gerecht werde, ein Teil seiner Zuhörer aber der deutschen Sprache nicht so weit mächtig sei, um in dieser dem Unterrichte folgen zu können. Nach einer Einleitung, die sich über das Verhältnis der orientalischen Sprachen zu einander und über ihre Eigentümlichkeiten verbreitet (S. 1—5), werden im 1. Teile die Elemente der hebräischen Sprache und Schrift behandelt (S. 6—28), im 2. Teile (S. 29—76) folgt die Formenlehre (Pronomen, Artikel, Nomen, Partikeln, Verbum); der 3. Teil behandelt das Notwendigste aus der Syntax (S. 77—89), worauf Paradigmata (S. 91—113), Übungsstücke (114—126) und das Glossar (S. 127—138) folgen. Die erste Forderung, die man an ein Lehrbuch für Anfänger stellt, klare und einfache Darstellung, ist hier thatsächlich erfüllt: das Latein ist verständlich, die Übersicht eine gefällige; neuere noch nicht zur Allgemeinheit durchgedrungene Ansichten und Bestimmungen sind in einigen Anmerkungen kurz behandelt.

Einer zweiten Forderung, dem Anfänger durch Zusammenstellung des Gleichförmigen die Gedächtnisarbeit zu erleichtern, ist weniger entsprochen. So hätten die *Verba* מִן הַפִּי *primae gutturalis*, die *Verba* מִן הַלֵּף *tertia gutturalis* angereicht werden können; das schwierige Kapitel über die *Verba* מִן הַכֶּף hätte durch Eingliederung der Klasse Iß unter II erleichtert werden können; ein Kapitel über die Auffindung unregelmäßiger Verba im Lexikon hätte nicht fehlen dürfen; die § 11 *De consonantium mutatione* und § 16 *De mutatione vocalium* versteht der Anfänger erst nach der Durchnahme der Formenlehre; von den *nominibus* מִן הַכֶּף kann erst nach den Verben מִן הַלֵּף gesprochen werden. Man kann ja beim Gebrauche des Buches von der gegebenen Reihenfolge abweichen, allein das verwirrt stets den Anfänger; warum soll in einer Anfangsgrammatik nicht von der Anlage der großen Grammatiken abgegangen werden, wie dies Dreher in seiner kleinen Grammatik durchgeführt hat? Leider muß aber bemerkt werden, daß auf den Druck nicht die nötige Sorgfalt verwandt worden ist. Zwar sind p. VIII eine Anzahl *Corrigenda* aufgeführt, die vor dem Gebrauch des Buches anzubringen wären, aber damit ist nur ein kleiner Teil der Druckfehler gehoben, die nicht alle der Druckerei zur Last gelegt werden können. So S. 11 Zeile 11 — für „“, S. 15 Z. 19 *occurit*, Z. 24 *Var* ausgefallen, Z. 29 *Segol* für *Zere*, Z. 33 *Dagesch forte* ausgefallen, S. 30 fehlen 2 Vokale, S. 42 steht i für ii, S. 47 ך für ך, S. 48 fehlen 2 *Dagesch*, S. 50 *Jod* ausgefallen, S. 51 ist *gadalthi* mit *crevisti*, *es magnus* übersetzt, S. 59 ך statt ך, S. 86 ך für ך, S. 102 *Patach* für *Schirek*, Parad. XII weist ungefähr 15 Druckfehler auf; auch in den Übungsstücken (S. 115. 117. 119. 120) ist der Druck nicht korrekt. Wenn in einer zweiten Auflage diese Ungenauigkeiten fortgefallen sein werden, kann diese Grammatik dort, wo das Hebräische in lateinischer Sprache gelehrt werden muß, empfohlen werden; bis dahin wird noch wohl die lateinische Ausgabe von Vosen-Kaulen im Gebrauch bleiben.

2. Bedeutend angenehmer, wenn auch noch nicht ganz korrekt (vgl. S. 1, 13, S. 18, 13, S. 32, 13), ist der Druck des Vokabulars von Kraetzschmar, das sich ausdrücklich

an die Grammatik von Gesenius-Kautzsch und zwar schon an die 27. Aufl. anschließt. Zum Aneignen des notwendigen hebräischen Wortschatzes kann dieses Büchlein durchaus empfohlen werden. Die Aussprache des ך hätte kenntlich gemacht werden sollen, S. 32, 15 hätte ich „Todesschatten“ geschrieben; bei „Massebe, Malstein“ denkt sich der Anfänger entweder nichts oder etwas falsches, warum nicht Denksäule, Denkmal?

Pelplin, Westpr.

Adalbert Schulte.

Seeck, Otto, **Geschichte des Untergangs der antiken Welt**. 2. Bd. Berlin, Siemenroth und Troschel, 1901 (456 S. gr. 8^o). M. 6.

Der verdiente Herausgeber des Symmachus, Prof. Seeck in Greifswald, begann im J. 1895 eine auf 4 Bände berechnete Geschichte des Untergangs der antiken Welt, deren 1. Band 1897 schon in 2. Aufl. erscheinen konnte; dieser behandelt in 2 Büchern die Anfänge Konstantins d. Gr. und den Verfall der antiken Welt. Auch der nunmehr erschienene 2. Band besteht aus 2 Büchern, die aber an Umfang und auch an Wert sehr verschieden sind. Das erste (S. 1—336) bringt die Verfassung des Reiches unter diesen Gesichtspunkten: Der Kaiser und seine Offiziere; Hof und Provinzen; das Reich und die Einzelstaaten; die Verwaltung der Städte; Geld und Tribute; die neuen Steuern; die Erblichkeit der Stände. Im 2. Buch werden Religion und Sittlichkeit dargestellt unter den Titeln: der Animismus, der Sonnenglaube und die Religion des Homer.

Man darf das Seecksche Werk nicht mit den ähnlichen von Viktor Schultze (*Gesch. des Untergangs des griech.-röm. Heidentums*, 2 Bde., Jena 1892) und Gaston Boissier (*La fin du paganisme*, 2 tomes, Paris 1891) auf eine Stufe stellen; es bringt die gesamten Verhältnisse des späteren Römerreiches und damit eben die Ursachen des Unterganges der antiken Welt zur Anschauung. Der Verf. findet diese Ursachen vor allem in der rasch zunehmenden Entnervung der Römerwelt und dem Eindringen der Barbaren einerseits, in dem rapiden Abflusse der Edelmetalle andererseits. Die Bürgerkriege der 3 ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit hatten die besten aus dem Senatoren- und Ritterstande ausgerottet; was übrig blieb, war zur Knechtschaft erzogen und so zahm gemacht, daß es für Krieg und Politik unbrauchbar war. Diokletian und Konstantin brachen auch mit dem letzten Schein der Freiheit, indem sie an die Stelle der republikanischen Formen die asiatische Despotie setzten. So fehlte es an römischen Offizieren, sogar an Centurionen; die leitenden Stellen im Heere, ja in der Civilverwaltung kamen immer mehr in die Hände der Barbaren; aber deren unbändiger Freiheitsdrang und ihre Arbeitsscheu standen einer regelrechten Ausbildung der Legionare im Wege, das Einexerzieren hörte im 5. Jahrh. ganz auf, und das römische Heer unterschied sich kaum noch von den Barbarenhaufen, die es bekämpfen sollte. Die rasche Abnahme der Edelmetalle aber hatte ihren Grund in der allmählichen Erschöpfung der Bergwerke und Goldwäschereien, in der Sitte, bei Kriegen und Barbareneinfällen Gold und Silber zu vergraben, vor allem aber in dem Abströmen derselben in den Orient, wo man für bares Geld Kostbarkeiten aus Indien, Eunuchen und Sklaven aus Persien, Räucherwerk aus Arabien und besonders Seide aus China einkaufte; denn da das römische Reich

keine Industrie besaß, konnte man nicht deren Erzeugnisse als Gegengabe bieten. Man schätzt die Summe, die Indien allein während des 1. Jahrh. jährlich aus dem römischen Gebiete bezog, auf 55 Millionen Sesterzen.

Der Verf. war jedenfalls wegen seiner langen und eindringenden Studien über das 4. Jahrh. und wegen seiner überraschenden Kombinationsgabe und Formgewandtheit für die Aufgabe, die er sich stellte, besonders geeignet; aber er ist mit den Jahren, wie mir scheint, in seinen Aufstellungen immer kühner geworden und heute kann man ihm in dem hohen Fluge seiner Gedanken nur mit Vorsicht folgen. Das gilt auch von dem vorliegenden Bande und nur zu sehr von dessen 2. Teile, der über Religion und Sittlichkeit handelt. Ein abschließendes Urteil läßt sich darüber zwar noch nicht fällen, da der Anhang, der die Quellennachweise bringen soll, noch aussteht; aber schon jetzt kann man sagen, daß dieser 2. Teil überhaupt verfehlt ist. Denn er erörtert nur die Anfänge der Religion und ihre Fortbildung bis zum Heroenkult in den homerischen Gedichten, hat also mit der Kaiserzeit und dem Untergang der antiken Welt gar nichts zu thun. Sodann ist aber auch der Ideengang dieses Teiles befremdlich; die Urform aller Religion sei der Animismus, also der Seelenkult und die Naturvergeistigung; daraus sei der Sonnenglaube geworden; indem aber der Sonnengott in verschiedenen Gegenden und von verschiedenen Ständen zu verschiedenen Zwecken angerufen worden sei, habe er verschiedene Beinamen erhalten und diese Formen der gleichen Gottheit seien dann den Gläubigen zu göttlichen Personen oder Göttern geworden, „geradewie der Volksaberglaube den katholischen Heiligen abweichende Wirkungsweisen zuschreibe und die Madonna von Lourdes andere Kräfte und Eigenschaften habe wie die von Kevelaer und von Loreto“ (!). Aus dieser Vielheit der Sonnengötter hätten sich endlich vornehmlich durch den epischen Gesang menschliche Heroen entwickelt, auf dieser Stufe erscheinen die Götter in den homerischen Gedichten. Also Heroenkult entstanden aus dem Seelenkult durch das Medium der Sonnenverehrung!?

Auch in Einzelbehauptungen fordert der Verf. zum Widerspruch heraus. Einer seiner Lieblingsgedanken ist der Atavismus; er hält auch in der Geschichte der Religionen die Vererbung für einen Faktor von unübersehbarer Wichtigkeit; z. B. daß das Christentum den Gespenster- und Aberglauben nicht habe überwinden können, habe in der Vererbung seinen Grund (S. 358—359). Er meint (S. 340), jeder lasse sich mehr von seinen Trieben als von der Religion leiten, und darum komme es in unseren Tagen nicht vor, daß jemand sein ganzes Vermögen verkaufe, um es den Armen zu geben; mag sein, daß das letztere in Pommern, wo der Verf. wirkt, nicht vorkommt; wo aber katholische Orden und katholisches Leben blühen, ist die Befolgung dieses evangelischen Rates eine sehr häufige Erscheinung. Der Verf. wagt sogar zu behaupten (S. 341), daß der Zusammenhalt der Ehegatten in der Volkssitte desto lockerer ist, je fester ihn die Religion bindet; so sei er unter katholischen Völkern am lockersten! Schief ist der Satz, daß die katholische Kirche die Ehescheidung verbietet, weil die Ehe ein Sakrament sei (S. 341); der sakramentale Charakter und die Unauflöslichkeit der Ehe bedingen sich nicht, das eine kann ohne das andere bestehen. Daß der h.

Ambrosius „den Massenmord des frommen Theodosius durch eine Kirchenbuße für sühnbar hielt“ (S. 343), deutet der Verf. als eine Verflachung des sittlichen Urteils.

Doch genug der kleinen Unebenheiten, deren Zahl sich leicht vermehren ließe. Wenn aber auch das 2. Buch des vorliegenden Bandes sowohl im Gedankengang wie in Einzelheiten nicht einwandfrei ist, so ist es doch, wie das ganze Werk, reich an feinen Bemerkungen; jede Seite zeugt von der Tiefe der Auffassung und von der geistreichen Schreibart des Verfassers, besonders auch von seinem Verständnis für das Empfinden und die Bedürfnisse des Volkes und von seiner Fertigkeit in Vergleichen und Bildern.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Robertson, John M., A short History of Christianity.
London, Watts & Co., 1902 (XII, 429 S. 8°).

Die Bemerkung auf dem Titelblatt: „issued by the Rationalist Press Association“ giebt wenigstens gleich ehrlich Auskunft über die Tendenz des Buches, auf die man noch besser vorbereitet wird, wenn man auf dem letzten Blatte des Buches sieht, daß diese Association unter ihre Ehrenmitglieder Zola und Häckel zählt und bisher neben Originalwerken mit charakteristischen Titeln auch Übersetzungen von Werken Büchners und Häckels verbreitet hat. In der That vertritt auch der Verf. des vorliegenden Buches eine rein materialistische Geschichtsauffassung, die sich als der auf das Gebiet der Geschichte übertragene Darwinismus darstellt. Der Verf. nennt dies die soziologische Betrachtungsweise, darin teilweise auch in den Spuren Gibbons wandelnd, und sieht hierin den speziellen Vorzug seines Buches.

Am originellsten ist er in der Geschichte des Urchristentums, wo er mit dem Selbstbewußtsein des Entdeckers alles überbietet, was vorher auch die „fortgeschrittensten“ Fachgelehrten ausgeheckt hatten. Nicht nur ein Harnack ist ihm viel zu konservativ und reaktionär, sondern selbst Strauß und dessen Gessinnungsgenossen bleiben zurück. Diejenigen Rationalisten, die aus den Berichten der Evangelien wenigstens noch irgend einen „Kern“ herauschälen wollen, müssen sich sagen lassen, daß dieses Verfahren nur Inkonsequenz und Mangel an wahrhaft kritischem Geist sei. Das enthüllte Geheimnis besteht darin, daß das Christentum einen persönlichen Stifter überhaupt nicht gehabt habe; nicht nur die Erzählungen von der Person und den Thaten Jesu, sondern auch die als seine Reden überlieferten Morallehren seien durchaus pure Erfindung; denn ein Jesus von Nazareth habe zu jener Zeit überhaupt nicht gelebt. Die „jesuitische Bewegung“, wie R. das älteste Judenchristentum nennt, das sich in den Ebioniten und Nazaräern darstelle, sei einfach eine jüdische Sektenbewegung, die ohne nachweisbaren Anfang unbestimmt weit in die letzten Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung hinaufreiche. Der Name Jesus, ursprünglich der eines altsemitischen Sonnengottes, sei in diesen Kreisen seiner Bedeutung wegen heilig gehalten worden. Vielleicht habe auch der „Jesus ben Pandira“ des Talmud, der hundert Jahre vor Christus getötet wurde, oder ein anderer Jesus, dessen Tod man als Sühnopfer betrachtete und durch ein religiöses Mahl zu feiern pflegte, der Bewegung den Namen gegeben. Der Inhalt der Evangelien aber sei im ganzen Umfange ein Mythos: Jesus ein Mythos, die zwölf Apostel ein Mythos. Als später in der römischen Zeit mit dem jüdischen Proselytismus auch der „Jesuitismus“ oder „Christismus“ Eingang in heidnische Kreise fand, wurde wahrscheinlich zuerst bei diesen heidnischen „Christisten“ mit dem eucharistischen Opfermahle die an den mythischen Namen Jesus sich knüpfende dramatische Darstellung eines Passions-spieles verbunden, ohne irgend welche historische Grundlagen, einfach nach dem Muster der verschiedenen heidnischen Mythen von einem sterbenden und auferstehenden Gott (Attis, Adonis,

Dionysos, Osiris, Mithras). Und jetzt erst setzt nach der Ansicht des Verf. die Abfassung von Evangelienchriften ein, die nur eine Nacherzählung dessen seien, was man nicht etwa durch irgend eine Tradition gewußt habe, sondern eben in dem herkömmlichen mythologischen Spiel dramatisch dargestellt zu sehen gewohnt war, die demnach überhaupt gar keinen historischen Wert haben. Wie viel unnötige Tintenverschwendung hätte doch vermieden werden können, wenn schon früher ein wahrhaft kritischer Kopf diese sublimen Entdeckung gemacht hätte. Wenn es dem Verf. des vorliegenden Buches mit seinem „Rationalismus“ nicht so bitter ernst wäre, so möchte man ihn in diesem Abschnitt fast für einen Spaßvogel halten, der eine gelungene Satire auf die modern-protestantische Umsturztheologie habe schreiben wollen.

Im 2. und 3. Kapitel des 1. Teils (S. 49–97) treibt die „soziologische“ Betrachtungsweise ihr Wesen; die zeitgenössische Umgebung am Anfang unserer Zeitrechnung sei gerade so gewesen, wie sie für eine Religion wie das Christentum paßte. Die heidnische Welt sei eben dadurch zur Aufnahme des Christentums vorbereitet gewesen, weil infolge des Verlustes der politischen Freiheit unter der römischen Universalherrschaft auch „*the very calibre of men's minds had narrowed*“ (S. 50). Die Neigung zur Beschäftigung mit religiösen und metaphysischen Fragen ist dem Verf. eben ein Zeichen von geistiger Herabgekommenheit. Das Christentum habe dieser versumpften römischen Welt in keiner Beziehung etwas Höheres geboten, was nicht auch sonst schon vorhanden gewesen wäre. Den dogmatischen oder nach seiner Auffassung mythologischen Gehalt desselben setzt er in Parallele mit den schon erwähnten heidnischen Kulturen, und der christlichen Moral spricht er ebenfalls jede Erhabenheit über die heidnische und jüdische ab, betrachtet sie vielmehr als minderwertig gegenüber manchen heidnischen Erscheinungen, so besonders gegenüber dem einen geistigen Hochmut züchtenden Stoizismus, der höher stehe als das Christentum mit seiner Empfehlung der Demut. Das Christentum habe nicht durch Aufstellung eines höheren Ideals die Menschheit gehoben, sondern es repräsentiere selbst seinem ganzen Wesen nach nur den niedrigen Durchschnittsstandpunkt der Masse. Es sei überhaupt ein fundamentaler Irrtum, anzunehmen, daß eine bloße Morallehre irgend eine Gesellschaft regenerieren könne unabhängig von einer wesentlichen Veränderung der sozialen und intellektuellen Bedingungen. Daß eine bloße Morallehre dies nicht vermag, ist gewiß einer der richtigsten Sätze, die R. ausspricht; nur trifft diese Kritik nicht das Christentum, sondern eben diejenigen, die dasselbe zu einer bloßen Morallehre herabsetzen wollen. Seinen Sieg im „Kampf ums Dasein“ gegen die konkurrierenden religiösen Kulte und gegen gewaltsame Unterdrückungsversuche verdankt also nach dem Verf. das Christentum keineswegs seiner innern Kraft und wesentlichen Vorzügen, sondern lediglich äußern Umständen, der Gewandtheit und Anpassungsfähigkeit, mit der es aus den andern Kulturen alle besonders beliebten Elemente in sein System aufnahm, und besonders auch, da ja die Geldfrage überall die Hauptsache sei, einem von Anfang an geschickt organisierten ökonomischen System, gegen welches die Konkurrenten nicht aufkommen konnten. Zur Schaffung einer geistigen Autorität wurden dazu durch fortgesetzte systematische Fälschertätigkeit nach und nach die neutestamentlichen Schriften fabriziert. So sieht also nach R. das „Wesen des Christentums“ aus. Der Autor scheint eine besondere Ehre in der gründlichsten Verständnislosigkeit für alles christliche Denken und Fühlen zu suchen; natürlich, eine so gemeine Sumpfpflanze wie das Christentum braucht man doch nicht erst kennen und verstehen zu lernen, ehe man zu ihrer Verächtlichmachung ein Buch schreibt.

Über die folgenden Teile des Buches kann ich mich kürzer fassen. Dieselben sind ganz so beschaffen, wie es nach den nun schon bekannten Voraussetzungen des Verf. zu erwarten war. Alle Vorwürfe gegen das Christentum und die Kirche des Altertums und Mittelalters, wie sie in einer Litteratur gemacht zu werden pflegen, welche die Kirchengeschichte als *chronique scandaleuse* behandelt, alles was an wirklichen Mißständen innerhalb der Christenheit vorgekommen ist, aber auch alle von Haß und Unverstand eingegebenen Verdrehungen, wie sie zum eisernen Bestand der kirchenfeindlichen Litteratur gehören, finden sich hier zu einem wirkungsvollen Nachtgemälde vereint.

Das 2. Jahrh. wird mit tiefster Verachtung mit den Augen Lucians betrachtet. Für die großen dogmatischen Streitigkeiten der folgenden Jahrhunderte fingiert der Verf. absolute Verständnislosigkeit und geht bei ihrer Darstellung an Gehässigkeit doch noch ziemlich über das Durchschnitsmaß dessen hinaus, woran wir in der modern-protestantischen dogmenhistorischen Litteratur gewohnt sind. Als Probe genüge der Satz (S. 184), seit dem allgemeinen Konzil von Ephesus sei das orthodoxe Christentum „*for all practical purposes a worship of a Goddess and two supreme Gods*“. In der ganzen Geschichte des 5.–7. Jahrh. findet der Verf. nur innern Bankrott in allen Beziehungen bei äußerem Fortbestand, moralische und intellektuelle Stagnation, sozialen Bankrott. Die Bemerkungen über die patristische Litteratur S. 195 f. zeigen nur, daß er dieselbe nicht kennt. Der Abschnitt über das christliche Altertum schließt mit dem Ausdruck der Befriedigung über den Untergang des Christentums in den vom Islam eroberten Gebieten, der die soziologische Theorie des Verf. bestärkt, und mit einer Verherrlichung des Islams sowie des altgriechischen Heidentums auf Kosten des Christentums.

Das Mittelalter, „*the Dark Ages*“, wie der mitten im Lichte sitzende Verf. es mit Vorliebe nennt, wird selbstverständlich nach demselben Rezept behandelt; überall werden alle wirklichen und vermeintlichen Übelstände sorgfältig und freudig zusammengetragen, tendenziös beleuchtet und verallgemeinert. Auch das Große und Schöne wird in ein gehässiges und unwahres Licht gestellt; ein Beispiel die Art, wie S. 210 der h. Bonifatius mißhandelt, S. 273 ff. die Kreuzzüge verlästert werden. Freude machen dem Verf. im Mittelalter die Häresien, die „*rationalistischen*“ wie die „*antikirchlichen*“. Hübsch ist dabei die Erklärung S. 256, warum die mittelalterlichen Häresien nicht den Erfolg des Protestantismus hatten: „*The time for a union of critical and rapacious forces against the hierarchy was not yet*“. S. 299 ff. wird die byzantinische Kirche des Mittelalters als „ein typisches Beispiel geistiger Stagnation“ angeführt. Außer der Person des Photius, der das große Verdienst hat, die Kirche dadurch auf das schwerste zu schädigen, daß er das Schisma zu einem dauernden machte, hat hier nur der Ikonoklasmus seinen Beifall.

In dem die Neuzeit behandelnden 4. Teile (S. 308 ff.) enthält wenigstens die Darstellung des Aufkommens und der Ausbreitung des Protestantismus manchen guten Gedanken. Den Protestantismus und seine Geschichte kennt der Verf. offenbar besser als das Wesen und die Geschichte der Kirche; hier hat er offenbar auch seine Theorie von den soziologischen Bedingungen der Ausbreitung einer Religion ausgebildet, die er dann verallgemeinernd auf die Ausbreitung des Christentums selbst anwenden zu dürfen. Sehr erfreulich ist dem Verf. am Protestantismus das negative und destruktive Moment; abgesehen von allen seinen positiven Bestrebungen und seiner innern Beschaffenheit verdient er sich dadurch den Beifall des „*Freidenkers*“, daß er auch in die abendländische Christenheit eine dauernde Spaltung hineinrug, die Autorität der Kirche weithin erschütterte und dadurch dem modernen Unglauben von dem in einer sich noch christlich nennenden Theologie sein Wesen treibenden Rationalismus bis zu dem offenen Antichristentum die Wege bahnte. Abgesehen von diesem sehr bedenklichen Lob hat aber auch der Protestantismus sich von seiten des Verf. keiner sanfteren Behandlung zu erfreuen, als der Katholizismus. So hebt er die als erste greifbare Folge der Religionsneuerung zu Tage tretende furchtbare moralische Verwilderung scharf hervor (S. 324), ebenso den Fanatismus und die prinzipielle Intoleranz der Reformatoren (S. 333 ff.), die Vernunftfeindlichkeit Luthers, den Einfluß des Protestantismus auf das stärkere Umsichgreifen der Hexenverfolgungen auch in Ländern, die in ihrer katholischen Zeit wenig davon gewußt hatten (S. 338 f.), u. a.; auf intellektuellem Gebiete war das erste allgemeine Resultat der Reformation ein intellektueller Rückschritt, der nach dem Verf. ebenso lange anhielt als die verschiedenen protestantischen Bekenntnisse ihren ursprünglichen Charakter und eine auf dem Boden des positiven Christentums stehende Theologie bewahrten. An die Betrachtung der Wiedertäuferbewegung knüpft der Verf. den Satz (S. 325): „*Luther had done this service to Catholicism, that his course led to the practical proof that the Bible, put in the hands of the multitude as the sufficient guide to conduct, wrought far more harm than good*“. Das Verfahren des protestantischen England gegen Irland brandmarkt er als „*probably the greatest of the social and political evils resulting from the Reformation*“ (S. 333). Die Erfolge des Prote-

stantismus erklärt der Verf. mit aller Bestimmtheit als nicht durch religiöse, sondern wesentlich durch politische und ökonomische Momente herbeigeführt. Mit anerkannter Offenheit tritt er dabei der Phrase von der natürlichen Hinneigung der germanischen Rasse zum Protestantismus entgegen. — Im 2. Kap. des 4. Teils (S. 348 ff.) werden „die Fortschritte des antichristlichen Denkens“ während der letzten Jahrhunderte im Gebiete der Naturwissenschaften und der Philosophie dargestellt. Mit Befriedigung konstatiert der Verf., daß die ganze moderne Philosophie ausgesprochen antichristlich sei, und er meint, dadurch sei das Christentum prinzipiell überwunden. An diesem Resultate arbeite die moderne protestantische Theologie mit ihrem biblischen und historischen Kritizismus tapfer mit; ja viele protestantische Theologen gehen in ihrer Negation des positiven Christentums noch weiter, als manche erklärte Ungläubige. Sehr hübsch macht sich in diesem Zusammenhange der Satz mit dem reizenden Geständnis am Schluß (S. 356): „*Christianity thus subsists without anything that can properly be described as philosophic support, save as regards some Catholic systems which rationalists or men of science rarely take the trouble to examine*“. — Aus der Geschichte der katholischen Kirche in den letzten Jahrhunderten (S. 362 ff.) notiert der Verf. mit Behagen, wie die Erfolge der Missionen in China und Japan seit dem 16. Jahrh. immer wieder zerstört wurden und wie in der „Aufklärungs“-Zeit von „katholischen“ Regierungen die Jesuiten behandelt wurden, ferner den großen Abfall in Frankreich zur Revolutionszeit und die Fortschritte des Rationalismus daselbst; auch die letzte Heldenthat der in dem armen Lande im Besitze der Gewalt befindlichen „Freidenker“, die Vertreibung der Orden, führt er noch beifällig an. Ebenso ist ihm die „nationale Einigung“ Italiens nebst Kirchenraub sehr erfreulich als ein weiterer Schlag gegen Kirche und Christentum. Hingegen sei die Besorgnis, daß die Fortschritte der katholischen Kirche in England noch wesentlich größere Dimensionen annehmen könnten, unbegründet, so lange daselbst „die ökonomische Basis protestantisch bleibe“ (S. 367). Noch größere Freude macht dem Verf. der in sich selbst zerfallende, nur noch durch die äußere Maschinerie des Staatskirchentums zusammengehaltene Protestantismus, und als ein Element der Auflösung alles religiösen Glaubens unter der Masse des Volks der Sozialismus. Daß der Protestantismus, als Religionsgemeinschaft betrachtet, bei diesen inneren Zuständen auf Kosten der katholischen Kirche noch erheblichen Gewinn machen könne, hält der Verf. für ausgeschlossen; der Gewinn fällt nur dem jedem Kirchentum feindlichen Antichristentum zu; „*it is found that the devotional types tend to revert from Protestantism to Rome, while those who reject Catholicism rarely become Protestants*“ (S. 375). Der griechischen Kirche endlich (S. 376 ff.) wird höheres intellektuelles Leben abgesprochen, weil sie im ganzen am positiven Christentum festhält, soweit die griechische Nation in Betracht kommt; dagegen nehmen in Rußland die „Gebildeten“ teil am westeuropäischen Antichristentum, während daselbst das „Volk“ allerdings zum Bedauern des Verf. noch gläubig ist, „vielleicht die religiöseste Sektion der ganzen Christenheit“ (S. 384).

Von der Zukunft erwartet der Verf. weiteren Fortschritt des Antichristentums bis zum völligen Verschwinden des Christentums in jeder Form, nur geht es ihm damit zu langsam; auch an den Universitäten, meint er, sei die Emanzipation vom Christentum noch nicht in solchem Maße vollzogen, wie es wohl wünschenswert wäre. Eine Zeit für den Abschluß des Prozesses der Entchristlichung will der Verf. doch nicht angeben, um nicht als falscher Prophet befunden zu werden, wie Voltaire, der dem Christentum zum Absterben nur noch hundert Jahre lassen wollte.

Aachen.

F. Lauchert.

Sickenberger, Joseph, Dr. theol., Titus von Bostra. Studien zu dessen Lukashomilien. [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. N. F. VI. Bd. 1. Hft.] Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1901 (VIII, 268 S. gr. 8°). M. 8,50.

Weit mehr als der Titel des Buches verrät, bietet uns hier der junge Münchener Theologe S., der sich

durch seine Forschungen über neutestamentliche Katenen bereits einen sehr geachteten Namen in der Gelehrtenwelt erworben hat. Die „Studien“ zu den Lukashomilien des Titus von Bostra sind nur die kritische Vorarbeit zu einer neuen bzw. erstmaligen Ausgabe der umfangreichen Reste dieser Homilien (S. 140—245) und einiger Scholien desselben Kirchenschriftstellers zum Buche Daniel (S. 246—249). Und da die Fragmente aus mehreren Katenen zu den Evangelien zusammengesucht werden mußten, diese Katenen aber nach ihrem Ursprung, ihren Quellen, ihrer Zusammensetzung, ihrer Verwandtschaft unter einander fast gänzlich unbekannt waren, so gestaltet sich die ungemein gründliche, keine Schwierigkeit außer acht lassende Untersuchung zu einer vollständigen Geschichte der Katenen zu den Evangelien. Vor allem flößt die sorgsame Benutzung eines erstaunlich reichen handschriftlichen Materials das größte Vertrauen in die Ergebnisse dieser Arbeit ein. Gerade dies ist der gemeinsame Mangel fast aller älteren Ausgaben von Katenen oder Fragmenten aus Katenen, daß der Editor nur die eine oder die andere Hs, die ihm gerade zur Hand war, zugrunde legte und ihrem Zeugnisse blind vertraute.

Die meisten Titusfragmente, 145, fand S. in der Katene (*συναγωγή ἐξηγητικόν*) des Niketas von Herakleia (gegen Ende des 11. Jahrh.) zum Lukasevangelium, die S. mittlerweile zum Gegenstande einer besonderen Studie gemacht hat (»Die Lukaskatene des Niketas von Herakleia« [Texte u. Unters. N. F. VII, 4]. Leipzig 1902). Sie ist zugleich eine sehr vertrauenswürdige Quelle, da Niketas ohne Zweifel den Originaltext des Titus vor sich hatte und ihn nach der Weise der späteren Byzantiner wortgetreu exzerpierte. Eine andere Katene, die in der Überlieferung als Lukaskommentar des Titus von Bostra oder in besseren Hss als Kommentar des Titus und anderer Väter bezeichnet wird („Pseudotitus-Kommentar“), steht trotz ihres bedeutend höheren Alters (6. Jahrh.) und obwohl sie gleichfalls unmittelbar auf die echten Homilien des Titus zurückgeht, stark hinter der Niketaskatene zurück. Sie ist nicht, wie noch J. A. Cramer (*Catena graecorum Patrum in N. T. P. II. 1841*) annahm, vorzugsweise aus dem echten Werke des Titus zusammengestellt, sondern der Lukaskommentar Cyrills von Alexandrien bildet den „Fundus“, Titus ist ähnlich wie Origenes eine minder ausgiebig benutzte Quelle. Dazu kommt, daß der Kompilator seine Quelle sehr selten, bei den Titusfragmenten niemals, namhaft macht, so daß die letzteren erst mit Hilfe anderer Katenen, namentlich jener des Niketas, verifiziert werden können. Andere Fundgruben sind 1) eine von Cramer (II, 1—174) edierte, um das J. 700 entstandene Lukaskatene mit 50 kurzen Titusfragmenten, die wohl ebenfalls direkt aus dem Original entnommen sind; 2) eine im *Cod. Vatic. Pal. 20* enthaltene Lukaskatene (Entstehungszeit 950—1150) mit 48 Titusscholien, die teils aus dem Pseudotitus-Kommentar teils aus dem Original stammen; 3) eine in mehreren Hss überlieferte Lukaskatene, die ihre Titusscholien aus Pseudotitus und der zuletzt genannten Katene geschöpft hat und nur in vereinzelten Fällen möglicherweise auf das Original zurückgeht; 4) der Lukaskommentar des rätselhaften Petrus von Laodikea (7. Jahrh.), der freilich nur 26 Fragmente mit dem Namen des Titus versieht, aber auch fast alle anderen aus den Katenen bekannten Scholien enthält und dadurch für die Textgestaltung einige Bedeutung hat; endlich 5) der Markuskommentar des Victor von Antiochien, der Titus nur an einer Stelle (in der Cramerschen Ausgabe 408, 10) nennt, aber ihn etwa 20mal benutzt. Wertlos sind die von älteren Forschern bedeutend überschätzten Katenen des Makarios Chrysokephalos (um 1350): für Titus von Bostra bieten sie nichts, was nicht schon besser bei Niketas zu finden wäre. Daß Thomas von Aquin in seiner *Catena aurea* keine selbständige Kenntnis der Homilien des Titus verrät, wird Niemanden überraschen; seine Kenntnis der griechischen Exegeten geht auf Niketas zurück.

Die Prüfung der Fragmente ergibt weiter, daß sie einem Werke entstammen, das in der Form von Homilien das ganze

Lukasevangelium exegesierte und den Autor zwar nicht als einen Meister der Schrifterklärung, aber doch als einen recht achtenswerten Vertreter einer gesunden verständigen Auffassung erkennen läßt. Daß wir in ihm den Antimanichäer Titus von Bostra, den einzigen bekannten Schriftsteller dieses Namens, zu erblicken haben, unterliegt trotz des Mangels äußerer Bezeugung keinem Zweifel. Die in den Fragmenten wiederholt hervortretende antimanichäische Tendenz und sonstige Parallelen zwischen den beiden Werken beweisen dies zur Genüge. Auf die wertvollen Untersuchungen über die theologischen Anschauungen des Exegeten, die ganz der Gedankenwelt des Antimanichäers und seiner Zeit entsprechen (S. 81–106), sei besonders aufmerksam gemacht. Titus ist, wie S. u. a. richtig hervorhebt, ein Gegner des extremen Arianismus. Die langen Ausführungen zu Luk. 10, 21 (S. 195 f.) richten sich, was noch hätte betont werden können, mit aller Entschiedenheit gegen die Lehre des Aëtius und Eunomius von der Begreiflichkeit des göttlichen Wesens. Das Bekenntnis der Homousie vermeidet Titus anscheinend absichtlich. Er findet zwar nicht den geringsten Naturunterschied zwischen Vater und Sohn (καὶ οὐδὲν τῇ φύσει διαλλάττει u. ä.), aber über die Anerkennung der *ὁμοιότης*, der *ὁμοία φύσις*, kommt er nicht hinaus. Im J. 363 hat er auf der Synode zu Antiochien die Homousie angenommen, aber mit der Abschwächung, diese Formel besage, *ὅτι ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρὸς ὁ υἱὸς ἐγεννήθη, καὶ ὅτι ὁμοίος καὶ ὁμοίαν τῷ πατρὶ* (bei *Sokrates H. eccl. III, 25*). Ob S.s Erwägungen (S. 102 f.) ausreichen, Titus von dem Verdachte des Semiarianismus zu reinigen, ist mir zweifelhaft. — Die Abfassungszeit der Lukashomilien läßt sich nicht in engeren Grenzen bestimmen. Die antimanichäische Streitschrift ist, wie Hieronymus bemerkt, unter Julian und Jovian verfaßt, also 364 vollendet worden. Daß diese Schrift die ältere ist, hält S. für wahrscheinlich (S. 115 f.). Durchschlagend ist wohl keines der Argumente, verfehlt der Hinweis auf den den Katholiken freundlichen Kaiser Valentinian I., da nicht dieser, sondern der Arianer Valens Kaiser des Ostreiches war.

Die Edition der Fragmente verdient in jeder Hinsicht als ein Muster hingestellt zu werden. Eine Methode, die den Anforderungen der Wissenschaft und der praktischen Benutzung besser entspräche, giebt es nicht. Von den unechten Stücken werden nur die Anfangs- und Schlußworte angeführt, die zweifelhaften tragen ein Fragezeichen an der Stirn, so daß man sofort über das Urteil des Hrsg. im Klaren ist. Die Begründung des Urteils folgt jedesmal auf den Text des Fragmentes. Jedes einzelne Fragment hat seinen besonderen kritischen Apparat, alles Überflüssige ist aus diesem ferngehalten. So ist uns in vortrefflicher Weise ein großer Teil der bisher fast ganz unbekannten Lukashomilien des Titus von Bostra wiedergeschenkt worden, und es bleibt nur zu wünschen, daß es gelingen möge, die in dem *Cod. Ambros. F. 130 sup.* von G. Mercati aufgefundenen Homilien zu dem Lukasevangelium als das Werk des Titus zu erweisen. Nur wenig ist bisher von dieser äußerst schwierig zu lesenden Palimpsesthandschrift durch Mercati entziffert und veröffentlicht worden. Dieses Wenige aber macht es, wie S. in dem »Anhang« (S. 250–259) darlegt, sehr wahrscheinlich, daß der Mailänder Kodex die Homilien des Titus von Bostra enthält.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Dyroff, Dr. Adolf, a. Prof. an der Univ. Freiburg i. B. **Über den Existenzialbegriff.** Freiburg i. B., Herder, 1902 (VI, 94 S. gr. 8^o). M. 2.

Der Begriff der Existenz ist mit dem des Seins, dem Grundbegriffe der Metaphysik, so verwachsen, daß eine monographische Behandlung desselben eigentlich eine *metaphysica in nuce* werden müßte. Wollte man ihr, wie es Verf. thut (S. V), dadurch Selbständigkeit geben, daß man nur „die psychologische Herkunft des Existenzial-

begriffes“ ins Auge faßt, so wäre damit auch noch keine befriedigende Herauslösung des Begriffes aus dem Gesamtgebiete der Metaphysik gewonnen; denn es müßte doch erst dessen Inhalt festgestellt werden, ehe von seiner psychologischen Herkunft zu reden ist. Letzteres aber erfordert zudem ein weiteres Ausholen: die metaphysischen Begriffe entstammen einem Aufschwunge des Denkens, einer spekulativen Intuition; ihrer Bildung geht wohl die Erfahrung voraus, aber sie erstehen nicht aus derselben, sondern eher durch einen Akt der Abwendung von ihr. Der Seinsbegriff trat wie eine gewappnete Minerva hervor, als die Jonier und die Eleaten (darin einstimmig) den wechselnden Dingen das Sein absprachen und die Einen im Urstoffe, die Andern im gedanklichen All-Einen den angemessenen Träger dieses Begriffes, das rechte Subjekt für das Prädikat: sein, fanden. Die Vêdântalehrer gingen ähnlich wie die Eleaten vor: dieselben psychologischen Vermittlungen kehren bei ihnen wieder; eine Darlegung der psychischen Genesis des Seinsbegriffes könnte davon nicht schweigen. Nach dem Begriffe des Seins konnte erst der des Wesens, *οὐσία*, erstehen und nach diesem wieder der der *φύσις* d. i. Wesen als Grund, auf dem der Existenzbegriff fußt.

Verf. läßt diese psychologisch-historischen Vermittlungen beiseite und hält sich an die neueren Ansichten. Wir erhalten gewissenhaften Aufschluß, was die Herren Jerusalem, v. Schubert-Soldern, Rehmke, Schuppe, Kälpe u. a. von dem Begriffe der Existenz denken. Dies zu erfahren, ist vielleicht manchem Leser erwünscht, aber bei diesem Herabsteigen in das Gebiet der Meinungen sollten die Feststellungen der Wissenschaft um so mehr hervortreten. Man hat aber den Eindruck, als ob die Lehren der Scholastik, die übrigens vielfach zitiert werden, eben auch Meinungen wären. Ohne Belehrung und Anregung wird man aber die Schrift nicht beiseite legen; Rez. möchte den Hauptgrund des unbefriedigenden Gesamteindrucks derselben in der Wahl des Themas suchen.

Prag.

O. Willmann.

1. **Heimbucher, Dr. Max**, k. o. Lycealprofessor in Bamberg, **Die praktisch-soziale Tätigkeit des Priesters** oder wie kann jeder Priester einiges zur Lösung der sozialen Frage beitragen? Mit einem Führer durch die katholische soziale Literatur [Seelsorger-Praxis. Sammlung praktischer Taschenbücher für den katholischen Klerus I]. Unveränderter Abdruck. 3. u. 4. Tausend. Paderborn, F. Schöningh, 1902 (VI, 229 S. 12^o). M. 1,50.
2. **Norikus, F.**, **Die Organisation der Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart.** Eine Darlegung der sozialen Organisationsformen und Organisationsfragen. Stuttgart und Wien, Jos. Rothsche Verlagshandlung, 1901 (VIII, 154 S. 8^o). M. 1,50.
3. **Fohringer, Carl**, Religionsprofessor am u.-ö. Landes-Real-u. Obergymnasium in St. Pölten, **Das soziale Wirken der katholischen Kirche in der Diözese St. Pölten.** Wien, Kommissionsverlag v. Mayer u. Co., 1900 (XIV, 422 S. gr. 8^o). M. 7.

Die vorstehenden 3 Publikationen können als ein Ganzes betrachtet werden, so wenig auch ihren Verfassern ein einheitlicher Plan vorschwebte. Nr. 1 und 2 verhalten sich zu 3 wie Theorie und Praxis, nicht in dem Sinn, als ob dort von der Praxis völlig abgesehen worden wäre, aber doch in dem, daß hier nachgewiesen wird, was auf einem beschränkten Territorium faktisch geleistet worden ist, dort aber, was auf Grund der bisherigen Ent-

wicklung und des heutigen Standes der Dinge noch zu geschehen hat und wie es sich durchführen läßt. Alle drei Werke sind ein ehrenvoller Beweis für die allerdings nicht in allen Kreisen bekannte oder anerkannte, aber in ihren Wirkungen und Erfolgen schlechterdings nicht mehr zu verkennende Rührigkeit, mit der man auf katholischer Seite der Lösung der sozialen Frage von ihrem ersten Auftauchen an sich gewidmet hat, und keiner wird die Werke aus der Hand legen, ohne vielfache Anregungen empfangen zu haben.

Nr. 1 ist der praktische Teil einer Vorlesung des Verf. über die soziale Frage in Theorie und Praxis. Sie äußert sich zunächst über die Wichtigkeit des Studiums der Frage, giebt dann eine Anleitung zum praktischen Betrieb desselben, macht auf die soziale Litteratur aufmerksam und bespricht alle die Mittel zu ihrer Lösung, soweit dieselbe Aufgabe des Priesters ist. Die Klarheit in der Anordnung und die Ruhe im Urteil zeigt den Theoretiker, das sorgfältige Eingehen auf die bestehenden Verhältnisse und die Winke für das Verhalten ihnen gegenüber die Fühlung mit der Praxis. Ist auch die Litteraturangabe nicht in allweg lückenlos — es sei nur an die Frauenfrage erinnert — so bietet sie doch überall etwas. Möge das Büchlein recht fleißig benützt werden. Das handliche Format ermöglicht das Studium sogar auf Reisen oder einsamen Spaziergängen.

Nr. 2 zeichnet zunächst die natürlichen Grundlagen der Gesellschaft und bespricht dann den Aufschwung, den dieselbe genommen durch das Christentum, den Niedergang am Ende des Mittelalters, die liberalen und sozialistischen Wiederbelebungsversuche, die Aufgaben, welche die Gegenwart der Kirche und speziell dem katholischen Vereinswesen stellt, die Art, wie an der Lösung derselben gearbeitet wurde und wird und die Wege, welche die Zukunft einzuschlagen hat. Die Abhängigkeit von Janssen und seinen Gesinnungsgenossen in der Beurteilung des Mittelalters hat es mit sich gebracht, daß der Verf. das Schuldkonto des Humanismus und des römischen Rechts zu sehr belastet, dagegen steht er in der Beurteilung der Entwicklung von dort bis zur Gegenwart auf der Höhe der Zeit und orientiert vorzüglich über alle die mannigfachen Gebilde, welche die soziale Bewegung im Lauf der Jahrhunderte und insbesondere in der Gegenwart zu Tage gefördert hat. Wer oft über Themata aus diesem Gebiet Vorträge zu halten hat, wird dem Buche vieles entnehmen können. Auch die Reformvorschläge des Verf. sind wohlgemeint und sehr beachtenswert. Da er Österreicher ist, wird man es begreifen, wenn er der Volksvertretung unserer Zeit sehr kühl gegenübersteht. Er sollte aber nicht vergessen, daß dieselbe anderswo nicht dieselben Auswüchse zeigt und gegenüber dem früheren Absolutismus immerhin einen gewaltigen Fortschritt bedeutet, und muß selber zugeben, daß die öffentliche Besprechung des von ihm vorgeschlagenen Übergangs zu einer höchst modern zu gestaltenden Ständevertretung vorerst inopportun ist (S. 146). Die allerdings den einzelnen Interessen und Interessentengruppen sehr zu wünschende Solidarität ist, wie er S. 150 ganz richtig bemerkt, eben nur möglich auf religiöser Basis, und die fehlt leider heutzutage vielfach und muß erst wieder erobert werden. Besonders zu begrüßen ist diese wie die folgende Arbeit, weil sie ein erfreu-

licher Beweis sind, daß man auch jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle den Forderungen der Zeit ein warmes Interesse entgegenbringt und wieder mit mehr Mut und Zuversicht an ihrer Lösung arbeitet.

Nr. 3 ist im Auftrag der Leogesellschaft herausgegeben. Sie mag ihre triftigen Gründe gehabt haben, warum sie gerade die Diözese St. Pölten in Auftrag gab. Man wird derselben auf Grund der Daten des Buches das Zeugnis nicht versagen können, daß in St. Pölten gearbeitet worden ist und wird. Es ist rührend, zu lesen, wie viel einzelne Vereine und Klöster, wie viel namentlich der Klerus in sozialer Beziehung geleistet hat. Sie weisen aber auch ziemlich deutlich darauf hin, was noch zu leisten ist. Die Vergleiche der einzelnen Kolonnen bei den verschiedenen Bezirken und Klöstern, die Angaben über das Verhältnis der Seelsorger zur Parochianenzahl, über Entfernungen vom Pfarrort und der Pfarrkirche usw. reden eine deutliche Sprache. Vielleicht wird sie noch deutlicher, wenn ähnliche Erhebungen in andern Diözesen veranstaltet werden. Verf. hat sich auch Gedanken gemacht über die Angaben betreffs der Schwierigkeiten und der Opfer bei der Heranbildung und theologischen Schulung des Nachwuchses in den Klöstern. Ob hier durch Centralisation, Schaffung von Ordenshäusern in den Universitätsstädten nicht Professuren und Lehrmittel erspart, mehr Einheitlichkeit geschaffen, mehr Anregung gegeben, mehr Solidaritätsgefühl gepflanzt, zu gemeinsamem, zielbewußtem Zusammenarbeiten angefeuert werden könnte? Die Kantönchenswirtschaft und Kleinhäuserei rächen sich nicht nur auf politischem Gebiet, und der Ausdruck „theologische Hauslehrstelle“ allein besagt schon genug. Die Theologie verlangt nun einmal in unserer Zeit eine andere Behandlung, als Geographie oder Sprachlehre.

Sollen wir aufs Detail eingehen, so möchten wir folgendes geändert wissen. Sehr oft würde man statistische Angaben wünschen, wo man sich mit allgemeinen Äußerungen begnügen muß. Insbesondere hätte sich bei der Genauigkeit der Buchführung in den Klöstern auf diese Weise viel schätzenswertes und auch für ihre Gegner beachtenswertes Material zur Wirtschaftsgeschichte gewinnen lassen. Angaben wie 1 Gulden Jahresmiete für ein Schulgebäude an ein Kloster, Musterwirtschaften der Stifte, Waldverteilung und deren mißliche Folgen wären von allgemeinem Interesse und hätten sich sicher vermehren lassen. Auch für Vermehrung des historischen Materials oder der Angaben über einzelne bedeutende Männer wäre man sehr dankbar gewesen. Ein Blick auf die Ungleichheit der Berichte über die Klöster legt es nahe, bei neuen Publikationen der Art einfach Fragebogen oder ein sonst irgendwie einheitlich gearbeitetes Schema hinauszugeben. Überschwenglichkeiten im Ausdruck wären gleichfalls zu vermeiden. Der gegenwärtige h. Vater wird mit vollem Recht *lumen de coelo* genannt; *lumen de lumine* (S. 26) dagegen ist Christus allein. Versehen wie „Comprommißwahl“ (S. 200) oder „prädierten“ statt „präsidierten“ (S. 224) sollten ebenfalls nicht vorkommen.

Die genannten Ausstellungen sollen den Wert des Buches nicht herabsetzen, sondern nur das Interesse des Referenten bekunden und Winke sein für Publikationen ähnlicher Art wie die vorliegende. Sie ist ein Ehrenbuch für St. Pölten, und wenn die Notizen über die Erfolge einzelner für ihre Sache begeisterter Männer zur Nachahmung aneifern, so kann die Zukunft ihren Wert noch erhöhen.

Geislingen a. St.

Ignaz Rohr.

Kleinere Mitteilungen.

Das noch rückständige **Register** zur 3. resp. 4. Auflage von **E. Schürers Geschichte des jüdischen Volkes** im Zeitalter Jesu Christi (J. C. Hinrichssche Buchhandlung in Leipzig 101 S. gr. 8^o) (vgl. Theol. Revue 1902, Sp. 399) ist soeben erschienen und wird gratis zu den drei Bänden nachgeliefert. Dasselbe enthält ein Bibelregister, einen Index hebräischer und griechischer Worte sowie ein sehr umfassendes Namen- und Sachregister, das sehr geeignet ist, die Benutzung des vortrefflichen Buches zu erleichtern. Nach Stichproben zu urteilen sind sämtliche Register durchaus zuverlässig. Norbert Peters.

In Italien ist in den letzten Jahren eine ganze Literatur über den **Brand Roms unter Nero** entstanden, eine Erscheinung, für die Herr Carlo Pascal (seines Zeichens klassischer Philologe) mit seiner Schrift *«L' incendio di Roma ed i primi Cristiani»* (Turin 1900) die Verantwortung zu tragen hat. Während Tacitus über die Entstehung der Feuersbrunst keine bestimmte Meinung äußert, sondern mit den Worten *„forte an dolo principis incertum — nam utrumque auctores prodidere —“* (Ann. XV 38) es dem Leser anheimstellt, sich der mehr nerofreundlichen (Cluvius Rufus?) oder der mehr nerofeindlichen (Plinius?) Tradition anzuschließen, hält Pascal den Zufall für ausgeschlossen, bürdet aber die Schuld an dem furchtbaren Ereignisse nicht etwa dem Nero, sondern — den Christen auf. Ergelangt zu dieser überraschenden Feststellung durch eine unhaltbare Interpretation und eine windige Hypothese. Tac. Ann. XV 44 *„primum correpti qui fitebantur“* soll heißen, man habe zuerst diejenigen ergriffen, welche die Brandstiftung eingestanden, während es offensichtlich nur bedeuten kann „welche sich dazu d. h. zum Christenglauben bekannten“, und die mit Fackeln und Zündstoff ausgerüsteten und von Consularen als kaiserliche *cubicularii* erkannten Leute (Sueton, Nero 38; vgl. Tac. Ann. XV 38 Schluß) sollen — Christen gewesen sein, welche durch apokalyptische Ideen fanatisiert dem allgemeinen Weltbrande, den sie erwarteten, präludiven und die Parusie des Herrn rascher herbeiführen wollten! Wir wollen es im Interesse unseres italienischen Herrn Kollegen nicht wünschen, daß der *„parricida matris et uxoris“*, der *„auriga et histrio et incendiarius“* (Tac. Ann. XV 67) jemals Gelegenheit finde, sich bei seinem modernen Apologeten persönlich zu bedanken; dem Leser der Theologischen Revue aber möchten wir aufs angelegentlichste die wenigen Seiten des *Journal des Savants* (Mars 1902 p. 158—167) empfehlen, auf denen ein nicht auf positiv christlichem Boden stehender, aber unbefangener und allen Auswüchsen der philologisch-historischen Forschung abholden Gelehrter, der berühmte Akademiker Gaston Boissier, anknüpfend an Pascals „Brandschrift“ und eine der durch sie veranlaßten italienischen Gegenschriften, sich der im J. 64 von Nero, im Jahre 1900 von Pascal verfolgte Christen in ritterlicher Weise annimmt. Vgl. auch die *Civiltà cattolica* Ser. 18 vol. 6 Quad. 1248 (1902) p. 707 ff. C. W.

Der Professor der klassischen Philologie an der Universität zu Lüttich (Liège) **J. P. Waltzing** veröffentlicht in der Zeitschrift *„Le Musée Belge“* VI (1902) Nr. 2 und 3 eine sehr dankenswerte *„Bibliographie raisonnée de Minucius Felix. I. Avant l'édition Halm (1867). II. Depuis l'édition Halm.“* W. tritt m. E. mit Recht für die Priorität des *Octavius* vor dem *Apologeticum* Tertullians ein und hält die Benutzung griechischer Apologeten durch Minucius Felix nicht für erwiesen. Den S. 41 aufgezählten Benutzern des Dialogs ist der Verfasser der Batiffolschen *Tractatus* beizugesellen (vgl. Archiv für lat. Lexikogr. XI, 575 f.), mag es nun, wie ich nach wie vor glaube und wie demnächst von theologischer Seite dargethan werden soll, Novatian, oder wie Batiffol neuerdings meint (vgl. Theol. Revue Nr. 10 Sp. 320 f.), ein „Novatianer aus den letzten Verfolgungsjahren“ sein. C. W.

„Über Kirchenvisitation und Visitationsberichte in der Diözese Lausanne bis Ende des 16. Jahrhunderts“ handelt **Prof. Dr. K. Holder** in den *„Katholischen Schweizerblättern“* (1902 Heft 1 u. 2, 26 S.). Für die bischöfliche Visitationstätigkeit in der älteren Zeit lassen sich infolge des Verlustes des alten Chartulars von Lausanne nur indirekt einige Schlüsse ziehen. Kurze Nachrichten finden sich über die Visitationen von 1226 und 1232. Erst über jene von 1416/17 und 1453 [S. 13 steht zweimal 1553] sind ausführliche größtenteils noch ungedruckte Protokolle erhalten, die um so wertvoller sind,

als sie höchst wichtiges Material zur Beurteilung der kirchlichen Verhältnisse des Bistums Lausanne in der Zeit vor der Reformation liefern. Aus dem 16. Jahrh. interessieren besonders die von dem Administrator der Diözese, Propst Schneuwly, im J. 1579 ausgearbeitete Visitationsordnung und die Visitationen seitens der päpstlichen Nuntien Bonomio (1579) und Turrianus (1597).

Nicht oft wird ein Gelehrter in der Lage sein, im rüstigen Alter von 62 Jahren bereits eine so reiche Liste seiner litterarischen Arbeiten aufzustellen, wie der bekannte Archivar der Diözese Mainz **Prof. Dr. F. Falk**, Pfarrer zu Klein-Winternheim. In einem soeben erschienenen Schriftchen *„Falkiana“* (Als Manuskript gedruckt. Mainz, Druck von Joh. Falk III Söhne, 1902, 40 S. gr. 8^o) veröffentlicht er „einem mehrfach geäußerten Wunsche gelehrter Freunde und Bekannten“ entsprechend, ein etwa 470 Nummern umfassendes Verzeichnis seiner schriftstellerischen Leistungen. Auf 18 selbständige wissenschaftliche Publikationen (A) folgen (B) die zahlreichen Beiträge zum Kirchenlexikon, die nicht besonders gezählt sind, und zu anderen Werken, sodann (C) Artikel in 34 Zeitschriften, Fach- und Tagesblättern, endlich (D) 13 Kinderschriften. Ein gewaltiges ungedrucktes und gedrucktes Material hat in diesen Büchern und Aufsätzen neue Bearbeitung gefunden. Die verschiedensten Fragen der Diözesan- und Lokalgeschichte von Mainz und Worms, aber auch der angrenzenden Gebiete, sind in Angriff genommen worden. Hagiographie wie mittelalterliche Literaturgeschichte, Bibliothekswissenschaft und Geschichte der Buchdruckerkunst, Kulturgeschichte und Geschichte der christlichen Kunst bieten die Thematika, zu denen F. sich geäußert, die Fragen, die er gelöst oder zu deren weiterer Untersuchung er wirksame Anregung gegeben hat. (Über eine der letzten größeren Arbeiten F.s vgl. das Referat in dieser Zeitschrift Nr. 8 Sp. 237 ff.) Mögen der rastlosen Tätigkeit des verdienten Forschers auch fernerhin ähnliche Erfolge beschieden sein!

Von **Rosenthals Konvertitenbildern** aus dem 19. Jahrh. ist jetzt auch die dritte Abteilung des ersten, die deutschen Konvertiten enthaltenden Bandes in 3. Auflage erschienen, wodurch die 1889 begonnene Auflage endlich vollständig ist (München-Regensburg, Verlagsanstalt vorm. Manz, 1902. 692 S. M. 9). Mehrere Konvertiten, von denen früher nicht mehr als der Name und das Datum des Übertritts mitgeteilt war, haben eine weitere Darstellung erhalten, so Rochus von Rochow und Ludwig von Hammerstein. Neu hinzugekommen sind zehn, u. a. Dr. Heinrich Maas und Marie von Oer. Im ganzen werden 123 Konvertiten behandelt. Vielfach liegen eigene, höchst interessante Mitteilungen von ihnen selbst vor, so bei den drei Theologen Dr. Wilhelm Martens, Dr. Hugo Lämmer und Dr. Gustav Bickell, dem Maler Eduard Steinbrück, den Brüdern Reinhold und Hermann Baumstark. Zeitlich reicht der ganze Band bis 1872, es soll sich noch ein vierter Teil mit Konvertitenbildern aus dem Rest des Jahrhunderts anschließen. Gleichzeitig sind zu den beiden ersten Teilen Supplementhefte ausgegeben (213 u. 64 S. 3,50 u. 1,50 M.), welche kürzere oder längere Nachträge zu über 100 Konvertiten auf Grund neuerer Literatur oder brieflicher Mitteilungen enthalten. Der Name des Bearbeiters dieser neuen Auflage ist nicht genannt. H. W.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Jastrow, jr., M., Die Religion Babyloniens u. Assyriens. Vom Verf. vollständig durchgesehen u. auf den neuesten Stand der Forschung gebrachte deutsche Übersetzung. (In etwa 10 Lfgn.) 1. Lfg. Gießen, Ricker, 1902 (V u. S. 1-80 gr. 8^o). M. 1,50.
Curtiss, S., Discoveries of a Vicarious Element in Primitive Semitic Sacrifice (Expos. 1902 Aug., p. 128—134).
Campbell, A., Books of the Bible: their Contents and Characteristics. Suggestions for Scripture Study. London, Marlborough, 1902 (366 p. 8^o). 3 s. 6 d.
Chajes, H., Notes de lexicographie hébraïque (Rev. des Ét. Juiv. 1902 avril-juin, p. 223—229).

*) Für die Zeitschriftenschau wirken die Herren Prof. Clementi-Rom, Abbé Dr. Morel-Paris, Kaplan Vrede-Berlin mit.

- Brooke, A. E., and McLean, N., The Forthcoming Cambridge Septuagint (Journ. of Theol. Stud. 1902 July, p. 601-621).
- Jahn, G., Beiträge zur Beurteilung der Septuaginta. Eine Würdigung Wellhausenscher Textkritik. Leiden, Brill, 1902 (52 S. gr. 8°).
- Klostermann, Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs (N. Kirchl. Z. 1902, 5, S. 378-401; 6, S. 428-447).
- Oesterley, W., The Development of Monotheism in Israel. (Expos. 1902 Aug. p. 93-105).
- Bullock, A., Jehova's Protest against the Altar Service (Biblioth. Sacra 1902 July, p. 529-536).
- Wright, Fr., Geological Confirmations of the Noachian Deluge (Ebd. p. 537-556).
- Osgood, H., Resurrection 4000-3000 B. C. and the Old Test. (Ebd. p. 409-433).
- Jacoby, J., Earliest Representation of Ark of the Law (Jew. Quart. Rev. 1902 July, p. 737-739).
- Köberle, Gottesgeist und Menschengestalt im A. T. (N. Kirchl. Z. 1902, 5, S. 321-347; 6, S. 403-427).
- König, E., Sebna u. Eljakim (Ebd. 8, S. 621-631).
- Meyer, F. B., Samuel der Prophet. New ed. London, Morgan, 1902 (192 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Hackspill, L., La vocation de Jérémie (Bull. de litt. ecclés. 1902, 7/8, p. 201-209).
- König, E., On the Meaning and Scope of Jeremiah VII. 22, 23 (Expos. 1902 Aug., p. 135-154).
- Krauß, S., Zur Topographie von Caesarea (Jew. Quart. Rev. 1902 July, p. 745-751).
- Schürer, E., Geschichte des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 3. Aufl. Register zu den 3 Bdn. Leipzig, Hinrichs, 1902 (101 S. gr. 8°). M. 2.
- Burkitt, F. C., The Date of *Codex Bezae* (Journ. of Theol. Stud. 1902 July, p. 501-513).
- Speranskij, M., Ein bosnisches Evangelium in der Hssammlung Srećković's (A. f. slav. Philol. 1902, 1/2, S. 172-182).
- Oberhey, Ch., Der Gottesbrunnen der Menschheit. Zur Einführung ins Johannevangelium. Braunschweig, Meyer, 1902 (X, 126 S. 8°). M. 1,80.
- Hort, F. J. A., and Murray, J. O. F., *EYXAPICTIA-EYXAPICTEIN* (Journ. of Theol. Stud. 1902 July, p. 594-598).
- Horn, Der Kampf um die leibl. Auferstehung des Herrn (N. Kirchl. Z. 1902, 5, S. 348-377; 6, S. 458-487; 7, S. 546-565).
- Hoennicke, G., Die Chronologie des Lebens des Apostels Paulus (Ebd. 8, S. 569-620).
- Ramsay, St. Paul (Expos. 1902 Aug., p. 81-92).
- Lombard, E., La collecte en faveur des chrétiens de Jérusalem. Étude paulinienne II (Rev. de Theol. et Philos. 1902, 3, p. 262-281).
- Moulton, J. H., 'It is his Angel' (Journ. of Theol. Stud. 1902 July, p. 514-527).
- Wohlenberg, G., Glossen zum ersten Johannesbrief III (I Joh. 3, 18-22) (N. Kirchl. Z. 1902, 8, S. 632-645).
- Jullien, M., Le culte chrétien dans les temples de l'Antique Égypte (Ebd. p. 237-253).
- Kaufmann, C. M., Ein altchristl. Pompeji in der libyschen Wüste. Die Nekropolis der „großen Oase“. Archäol. Skizze. Mainz, Kirchheim, 1902 (IV, 71 S. gr. 8° mit zahlreichen Abbild. u. Plänen).
- Ubaldo, P., Gli epiteti esornativi nelle lettere di S. Giovanni Crisostomo (Bessarione 1902, 66, p. 304-332).
- Engelbrecht, A., Die *Consolatio philosophiae* des Boethius. Beobachtungen üb. den Stil des Autors u. die Überlieferung seines Werkes. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«] Wien, Gerold in Komm., 1902 (60 S. gr. 8°). M. 1,40.
- Boucard, J., Vie et Miracles de s. Benoît. Tours, Mame, 1902 (143 p. 12°).
- Monumenta Germaniae historica. Scriptorum rerum Merovingicarum tom. IV: Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici. Ed. Br. Krusch. Hannover, Hahn, 1902 (VIII, 817 S. gr. 4°). M. 26.
- Monumenta Germaniae historica. Epistolarum tom. VI pars I, Karolini aevi IV. Berlin, Weidmann, 1902 (256 S. gr. 4°). M. 8.
- Ohr, W., Der karolingische Gottesstaat in Theorie u. Praxis. Diss. Leipzig, (Fock), 1902 (82 S. 8°). M. 1,50.
- Saltet, L., L'évêché d'Arisitum (Bull. de litt. ecclés. 1902, 7/8, p. 220-231).
- Nardini Despotti Mospignotti, A., Il duomo di S. Giovanni oggi battistero di Firenze. Firenze, Alinari, 1902 (XII, 181 p. fig. 8°).
- Pasquali, L., Santa Maria in Portico nella storia di Roma dal secolo VI al XX. Introduzione. Roma, Befani, 1902 (70 p. 8°). L. 2.
- Miscellanea saluzzese [u. a.: Savio, C. F., Cartario del monastero di s. Eusebio di Saluzzo. — Patrucco, C. E., Le più antiche carte dell' abazia di Caramagna. — Durando, E., Alcune notizie sulla chiesa di S. Maria di Beceto. — Chiat-tone, D., La costruzione della cattedra di Saluzzo]. Pinero, tip. Chiantore-Mascarelli, 1902 (CLIV, 259 p. 8°). L. 8.
- Guillaume, J., Le Saint-Suaire de Besançon (Révolution Française 1902 juill., p. 5-16).
- Vignon-Donnadieu, A propos du Saint-Suaire de Turin (Univ. Cath. 1902, 7, p. 362-396).
- Renaudin, P., L'hérésie anti-eucharistique de Béranger (Ebd. p. 415-447).
- Hilling, N., Die Entstehungsgeschichte der Münsterschen Archidiaconate (Münst. Diss.). Münster, Regensburg, 1902 (76 S. 8°).
- Jacksche, F., Die Entstehung, Bestimmung u. Ausbreitung des ritterlichen Ordens der Kreuzherren mit dem roten Sterne. Kremsier, Gusek, 1902 (25 S. gr. 8°). M. 1.
- M. de Civezza et Th. Domenichelli, La Légende de s. François d'Assise écrite par trois de ses compagnons. Trad. par L. de Kerval. Paris, Vic et Amat, 1902 (XV, 350 p. 8°).
- Lemmens, L., Die Anfänge des Clarissenordens. [Aus: »Röm. Quartalschrift.«] Rom (Leipzig, Fock) 1902 (S. 93-124 gr. 8°). M. 1,20.
- Corona, P. A. del, La catena d'oro di s. Tommaso d'Aquino. T. I. S. Miniato, Ristori, 1902 (282 p. 16°).
- MacDonald, A., St. Thomas on the Memory (Eccles. Rev. 1902, 4, p. 409-413).
- Grabmann, M., Die Lehre des Joh. Theutonikus O. Pr. über d. Unterschied von Wesenheit u. Dasein (Text aus *Cod. Vatic. Lat. 1092*) (Jahrb. f. Philos. u. spek. Th. XVII, 1, 1902, S. 43-51).
- Lea, H.-Ch., Histoire de l'Inquisition au Moyen-Age. Trad. par S. Reinach. T. III: Domaines particuliers de l'activité inquisitoriale. Paris, Soc. nouv. de libr., 1902 (VI, 900 p. 18°). Fr. 3,50.
- Block, J., De schrijver der *Apotheosis Ruardi* (Bijdr. v. Vaderl. Gesch. 1902 II, 4, p. 350-366).
- Greffin Affagart, Relation sur la Terre Sainte (1533-1534) Publiée avec une introduction et des notes par J. Chavannon. Paris, Lecoffre, 1902 (XXVIII, 248 p. 8°). Fr. 5.
- Luther's, D. Mart., Werke. Kritische Gesamtausg. 25. Bd. Weimar, Böhlau, 1902 (V, 528 S. gr. Lex. 8°). M. 15.
- Tschackert, P., Die bisher unbekannte Schwäbisch-Haller Hs der deutschen Augsburg. Konfession (N. Kirchl. Z. 1902, 6, S. 448-457).
- Schulze, M., Calvins Jenseits-Christentum in s. Verhältnisse zu den religiösen Schriften des Erasmus, untersucht. Görlitz, Dülfer, 1902 (V, 75 S. gr. 8°). M. 1,60.

Historische Theologie.

- Burn, A. E., The *Textus Receptus* of the Apostles' Creed (Journ. of Theol. Stud. 1902 July, p. 481-500).
- Dorsch, E., Die Gottheit Jesu bei Clemens v. Rom I (Z. f. kath. Theol. 1902, 3, S. 466-491).
- Ignatii Antiocheni et Polycarpi Smyrnaei epistulae et martyria. Ed. et adnotationibus instruxit A. Hilgenfeld. Berlin, Schwetschke, 1902 (XXIV, 384 S. gr. 8°). M. 12,80.
- Mason, A. J., Tertullian and Purgatory (Journ. of Theol. Stud. 1902 July, p. 598-601).
- Gregg, J. A. F., The Commentary of Origen upon the Epistle to the Ephesians III (Ebd. p. 554-576).
- Turner, C. H., A newly discovered Leaf of a Fifth-Century MS of St. Cyprian (Ebd. p. 576-578).
- , Our Oldest MSS of St. Cyprian, II: The Turin and Milan Fragments (Ebd. p. 579-584).
- Ramsay, H. L., Our Oldest MSS of St. Cyprian, III: The Contents and Order of the Manuscripts LNP (Ebd. p. 585-594).
- Nelke, L., Die Chronologie der Correspondenz Cyprians und der pseudocyprianischen Schriften *Ad Novatianum* u. *Liber de rebaptismate*. Thorn, Selbstverlag. Druck v. S. Buszczyński, 1902 (208 S. gr. 8°).
- Jubaru, Fl., Le martyre de s. Agnès et les fouilles récentes (Ét. de la Comp. de JÉS. 92, 14, p. 145-156).

- Vuilleumier, H., L'Église du Pais de Vand aux temps de la réformation (Rev. de Th. et Philos. 1902, 3, p. 217—261).
- Böhl, Ed., Beiträge z. Gesch. der Reformation in Österreich. Hauptsächlich nach bisher unbenutzten Aktenstücken des Regensb. Stadtarchivs. Jena, Fischer, 1902 (VI, 484 S. gr. 8°). M. 9.
- Berneker, E., Ein Katechismus Primus Truber's vom J. 1567 (A. f. slav. Philol. 1902, 1/2, S. 155—172).
- Reichenberger, R., Wolfgang v. Salm, Bischof v. Passau (1540—1555). Ein Beitrag zur Gesch. des 16. Jahrh. [Studien u. Darstellungen aus d. Gebiete der Geschichte II, 1]. Freiburg, Herder, 1902 (VII, 84 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Brière, Y. de la, La conversion de Henri IV à propos d'un document (Et. de la Comp. de Jés. 92, 13, p. 91—117).
- Buschbell, G., Aus Bellarmins Jugend II: Beilagen (Hist. Jahrb. 1902, 2, S. 307—319).
- Oeuvres de S. François de Sales. T. 12: Lettres. 2^e vol. Paris, Lecoffre, 1902 (XI, 523 p. 8° et facsim.). Fr. 8.
- Mugnier, F., Thomas Pobel, évêque de Saint-Paul-Trois-Châteaux (1547—1629). Annecy, Abry, 1902 (36 p. 8°).
- Dubruel, M., Une lettre inédite de M. Olier (Bull. de litt. ecclés. 1902, 78, p. 210—219).
- Kesper, L. A., De Goudsche vroedschap en de religie (Bijdr. v. Vaderl. Gesch. 1902, II, 4, p. 391—428).
- Grotz, A., Jurieu et la révocation de l'édit de Nantes. Nîmes, impr. Chastanier (23 p. 8°).
- Stapleton, A., Memorials of the Huguenots in America, with special reference to their Emigration to Pennsylvania. Philadelphia 1902. 8° (with ill.). 7 s. 6 d.
- Linn, W. A., Story of the Mormons from the date of their Origin to 1901. New York, Macmillan, 1902. 8°. 17 s.
- Lunn, G., A Study of Mormonism (Biblioth. Sacra 1902 April, p. 341—365; July p. 434—450).
- Griselle, M. E., Le ton de la prédication avant Bourdaloue (Rev. des Sc. Ecclés. 1902 juin, p. 481—504).
- Wiegand, F., Mathurin Veyssière La Croze als Verf. der ersten deutschen Missionsgeschichte [Beiträge zur Förderung christl. Theologie VI, 3]. Gütersloh, Bertelsmann, 1902. gr. 8°.
- Nürnberg, A. J., Das Epitaph des P. Andreas Faulhaber. [Aus: »31. Bericht der wiss. Gesellsch. Philomathie zu Neisse«.] Habelschwerdt, Franke, 1902 (37 S. gr. 8°). M. 0,70.
- Lévy, J., Die Konvertitin Sophie, Fürstin v. Nassau-Saarbrücken (Pastor bonus 1902 Juli, S. 462—467).
- Besse, L. de, Le Bienheureux Bernardin de Feltre et son oeuvre. 2 vol. Paris, Oeuvre de St-Franç.-d'Assise, 1902 (XX, 475 et VI, 471 p. 8°).
- Mayjenade, J., Notes inédites sur Msg. Lacombe [1749—1823] (Rev. des Sc. Ecclés. 1902, 5).
- Kreschnicka, J., Petrus Fourerius Ackermann. Zur Erinnerung an einen österr. Biblexegeten (Th. prakt. Quartalschr. 1902, 3, S. 532—536).
- Piovano, G., Lotta dei cattolici francesi per la conquista della libertà d' insegnamento [1814—1880] (Riv. internaz. 1902 giugno, p. 191—211).
- Ledos, G., Lacordaire. Préface du R. P. Olivier. Paris, libr. des Saints-Pères, 1902 (XII, 236 p. 16°). Fr. 2,40.
- Urquhart, F. F., The Church of France in the latter half of Nineteenth Century (Journ. of Th. Stud. 1902 July, p. 528—553).
- Vatral'sky, S. K., Mohammedan Gnosticism in America. The Origin, History, Character, and Esoteric Doctrines of the Truth-Knowers (Amer. Journ. of Theol. 1902, 1, p. 57—78).
- Millard, A., Nath. Emmons (Ebd. p. 17—34).
- Stevens, G. B., H. Bushnell and A. Ritschl (Ebd. p. 35—56).
- Ropes, C. J. H., The Literary Work of J. H. Thayer (Ebd. 2, p. 285—293).
- Dant, C. H., Distinguished Churchmen and Phases of Church Work. With Portraits. London, Treherne, 1902 (390 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Protestantismus, d., am Ende des 19. Jahrh. 35—37. Lfg. Berlin, Verl. Wartburg. Je M. 1.
- Systematische Theologie.**
- Disteldorf, J. B., Der kath. Gelehrte u. das kirchl. Lehramt (Pastor bonus 1902 August, S. 489—499).
- Glossner, M., Die Tübinger kath.-theol. Schule vom spekulativen Standpunkt kritisch beleuchtet IV: Die Epigonen (Dr. Schanz, Dr. Braig, Dr. Schell) (Jahrb. f. Philos. u. spek. Th. XVII, 1, 1902, S. 2—42).
- Del Gaizo, M., Dell' efficacia del magistero della Chiesa sul progresso della Scienza (cont.) (Rev. di Scienze e Lett. 1902 giugno, p. 310—324).
- Ritschl, O., Theologische Wissenschaft u. religiöse Spekulation (Z. f. Th. u. K. 1902, 3, S. 202—248; 4, S. 255—315).
- Kabisch, Über die Lehrbarkeit der Religion (Ebd. S. 316—344).
- Thikötter, J., Die moderne Theologie (Dtsch-Ev. Bl. 1902, 7, S. 447—464; 8, S. 519—537).
- Bachmann, Ph., Was kann unsere Kirche, die Kirche des schriftgemäßen Bekenntnisses v. der modernen Theologie lernen? Vortrag. Nürnberg, Verein f. innere Mission, 1902 (28 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Sardeson, W., Reaction between Natural Science and Religion (Biblioth. Sacra 1902 July, p. 557—574).
- Wace, H., Christianity and Agnosticism: Reviews of some recent Attacks on the Christian Faith. Edinburgh, Blackwood, 1902 (366 p. 8°). 6 s.
- Beyer, Th., Die v. Harnack, Egidy u. der ethischen Gesellschaft auf den christl. Glauben gemachten Angriffe vor dem Richterstuhle der h. Schrift. Vortrag. 2. verm. Aufl. Braunschweig, Wollermann, 1902 (74 S. gr. 8°). M. 0,75.
- Thilly, Fr., Intuitionisme and Theology (Intern. Journ. of Eth. 1902 July, p. 487—494).
- Avelling, F., Christian Philosophy (Dublin Rev. 1902 July, p. 111—131).
- Glossner, M., Ein Bundesgenosse aus naturkundlichem Lager im Kampfe gegen die idealist. Auffassung der sensiblen Qualitäten (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. XVII, 1, 1902, S. 51—60).
- Vinati, J. B., De cognitione intellectiva essentialium animadversiones (D. Thomas 1902, 4, p. 396—402).
- Harraeus, K., Zwei Evangelien des Monismus. Strauß' »alter u. neuer Glaube« u. Haeckels »Welträtsel« verglichen u. beleuchtet [Zeitfragen des christl. Volkslebens 27. Bd. 4. Hft.]. Stuttgart, Belser, 1902 (48 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Seydl, E., Also sprach Zarathustra. Eine Nietzsche-Studie [Frankf. zeitg. Brosch. N. F. XXI, 9]. Hamm, Breer & Thiemann, 1902 (31 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Hébert, M., La dernière idole (étude sur la personnalité divine) (Rev. de Métaph. et Mor. 1902 juill., p. 397—408).
- Fargues, M., De Deo Uno (D. Thomas 1902, 4, p. 373—382).
- Del Prado, N., Lectiones de gratia Dei (Ebd. p. 357—372).
- , De concordia physicae praemissionis cum libero arbitrio (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. XVII, 1, 1902, S. 61—91).
- Besant, A., Der Tod — u. was dann? Hrsg. v. F. Hartmann. 2. Aufl. Leipzig, Lotus-Verlag (IV, 144 S. 8°). M. 3.
- Parayre, R., Les relations d'outre-tombe (Univ. Cath. 1902, 7, p. 321—343).
- Peters, B., Die christl. Begriffe der Sittlichkeit u. Seligkeit u. ihr innerer Zsmhang gegenüber dem Vorwurf des Eudämonismus (Münst. Diss.). Münster, Druck der Aschendorffschen Buchdr., 1902 (44 S. gr. 8°).
- Cesca, G., La religione morale dell' umanità. Bologna, Zanichelli, 1902 (VII, 584 p. 16°). L. 6.
- Dunan, Ch., La responsabilité (Rev. de Métaph. et Mor. 1902 juill., p. 422—436).
- Fischer, P., Der Alpensport vom moralischen u. relig. Gesichtspunkt aus beurteilt (Dtsch-Ev. Bl. 1902, 8, S. 573—585).
- Lemme, L., Politik u. Sittlichkeit (Kirchl. Wochenschr. 1902, 28—31; Sp. 435—440, 449—453, 467—471, 484—488).
- Castellotti, G. de, Saggi di etica e di diritto. Ascoli Piceno, Tassi, 1902 (164 p. 16°).
- Praktische Theologie.**
- Calisse, C., Diritto ecclesiastico: costituzione della chiesa. Firenze, Conti, 1902 (VIII, 896 p. 8°). L. 15.
- Mac Swiney de Mashanaglas, Le Monténégro et le Saint-Siège. Rome, impr. coop. sociale, 1902 (94 p. 8°). L. 2.
- Zocchi, G., Il riposo domenicale e la libertà (Civ. catt. XVIII, 7, 1902, p. 257—272).
- Heiner, F., Der sog. Toleranzantrag od. Gesetzentwurf üb. die Freiheit der Religionsübung im Deutschen Reiche, enth. die betr. Reichstags- u. Kommissionsverhandlgn., nebst e. Zusammenstellg. der besteh. Reichs-, Bundes- u. Landesgesetzgebgn. üb. die Religionsübg. in Deutschland. Mainz, Kirchheim, 1902 (VIII, 515 S. gr. 8°). M. 5.
- Lloyd, A., Scholars of the cloister — a defence (Intern. Journ. of Eth. 1902 July, p. 477—486).

- Counort, F., A travers les Pensionnats des Frères. Paris, Dujarric, 1902 (614 p. 16^o). Fr. 3,50.
- Lipowski, F. J., Gemälde aus dem Nonnenleben. Verf. aus den Papieren der aufgehobenen bair. Klöster. Ludwigsburg, Fischhaber (171 S. 8^o). M. 2.
- Zelenka, E. K., Wesen u. Wirken des römischen Systems u. die Mittel zu s. Abwehr. Halle, Strien, 1902 (III, 87 S. 8^o). M. 1.
- Wiegand, J., Protest. Vorurteile gegen die kath. Kirche (Pastor bonus 1902 August, S. 499—511).
- Ellero, G., Le nuove tendenze del pensiero e l'atteggiamento del cattolicesimo al principio del sec. XX. Siena, tip. s. Bernardino, 1902 (39 p. 16^o). L. 1.
- Bräunlich, P., Die Zustände in der deutsch-evang. Kirche Österreichs vor 3 Jahren u. heute. München, Lehmann, 1902 (16 S. gr. 8^o). M. 0,30.
- Traub, G., Materialien zum Verständnis u. zur Kritik des kath. Sozialismus [Geschichts-Wahrheiten. 2. Hft.]. Ebd. 1902 (IV, 127 S. 8^o). M. 1,50.
- Paniotti, V., De societate civili in ordine ad oeconomiam (D. Thomas 1902, 4, p. 383—395).
- Perry, H., The Christian Charity of the Twentieth Century Church (Biblioth. Sacra 1902 July, p. 501—528).
- Vitelleschi, Fr., La questione religiosa nei popoli Latini (Rassegna Naz. 1902 Luglio 16, p. 232—247).
- Edwards, J., Nineteenth Century Preachers and their Methods. Introd. by A. E. Gregory. London, Kelly, 1902 (186 p. 8^o). 2 s. 6 d.
- Hering, H., Die Lehre v. d. Predigt. 6. Lfg. [Sammlung v. Lehrbüchern der prakt. Theol. in gedrängter Darstellung. 39. Lfg.]. Berlin, Reuther & Reichard, 1902 (S. 319—382 gr. 8^o). M. 1.
- Braun, C., „Volentibus et valentibus“. Zeitgemäße Bildg., vermittelt durch die Volksschule u. ihre Lehrer. Beiträge zu e. Apologie des christl. Jugendunterrichts. 1. Tl. Philosophische u. pädagog. Grundfragen. Mainz, Kirchheim, 1902 (V, 706 S. gr. 8^o). M. 12.
- Schraml, J., Kann die Bibel Grundlage u. Leitstern des Religionsunterrichtes in d. Volksschule sein? (Th.-prakt. Quartalsschr. 1902, 3, S. 500—520).
- Wermelskirchen, C. M., Katechetische Predigten. Fortgesetzt v. A. Höhne. (In 15 Lfgn.) 1. Lfg. Aachen, Barth, 1902 (1. Bd. S. 1—128 gr. 8^o). M. 1.
- Scheuffgen, Drei Jubiläumsreden zum 50jährigen Priesterjubiläum, 50j. Bischofsjubiläum, 60j. Priesterjubiläum Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII. Trier, Paulinus-Druckerei, 1902 (40 S. gr. 8^o). M. 0,30.
- Law, W., A Practical Treatise upon Christian Perfection. New ed. London, Spottiswoode, 1902 (426 p. 12^o). 2 s. 6 d.
- Ilg, A. M., Tugendpiegel f. Priester u. Ordensleute, d. i. Betrachtgn. üb. das Leben, die Lehre u. das Leiden Christi auf alle Tage des Kirchenjahres; nebst e. Anh. v. Betrachtgn. auf Feste verschiedener Heiligen. 2 Bde. 6. Aufl. Altötting, Lutzenberger (XII, 488 u. 475 S. 8^o). M. 4.
- Kirchengalerie, neue sächsische. Die Ephorien Chemnitz. I. II. (In 15—20 Lfg.). 1. Lfg. Leipzig, Strauch (XXIV Sp. u. Sp. 1—64 m. Abbildgn. u. 1 Taf. hoch 4^o). M. 0,40.
- Dasselbe. Die Ephorie Meissen. 2.—4. Lfg. Ebd. (Sp. 97—176 m. Abbildgn. u. 1 Taf. hoch 4^o). Je M. 0,40.
- Kurth, J., Die Mosaiken der christlichen Ära. 1. Tl. Die Wandmosaiken v. Ravenna. Mit 4 Taf. in Gold u. Farben u. 28 andern Taf. Berlin, Deutsche Bibelgesellschaft, 1902 (VIII, 292 S. gr. 4^o). M. 20.
- Jahres-Mappe der deutschen Gesellschaft f. christl. Kunst. 1902. Mit 12 Foliotaf. in Kpfrdr., Phototypie, Zinkographie, nebst 22 Abbildgn. im Texte. Nebst erläut. Text v. S. Staudhammer. München, Gesellschaft f. christl. Kunst in Komm. (28 S. Fol.). M. 15.
- Stockley, W. F. P., The Mind of Rome in Church Music (Eccles. Rev. 1902, 4, p. 425—437).
- Choralbuch f. die evang.-luth. Kirche im Fürstent. Schwarzburg-Rudolstadt. Hrsg. v. dem fürstl. Kirchenrat im J. 1902. Rudolstadt, Müller (XVI, 114 S. qu. gr. 4^o). M. 6,75.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. Münster i. W.

Aus dem Verlage der Firma **Franz Kirchheim in Mainz** sind nachfolgende Werke durch Ankauf in den unserigen übergegangen:

Dr. H. Brück, Bischof von Mainz, **Lehrbuch der Kirchengeschichte** für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium. 8. verm. u. verb. Aufl. XVI u. 964 S. M. 11,—.

—, **Geschichte der katholischen Kirche im neunzehnten Jahrhundert**. I. Bd. Geschichte der kath. Kirche in Deutschland. Vom Beginne des 19. Jahrhunderts bis zu den Concordatsverhandlungen. 2. Aufl. XVI u. 504 S. M. 6,—.

II. Bd. Vom Abschlusse der Concordate bis zur Bischofsversammlung in Würzburg im März 1848. (z. Z. vergriffen; 2. Auflage in Vorbereitung.)

III. Bd. Von der Bischofsversammlung in Würzburg 1848 bis zum Anfang des sog. Kulturkampfes 1870. XVI und 576 S. M. 8,—.

IV. Bd. Das vatikanische Concil und der sog. Kulturkampf in Preußen bis zur Anknüpfung von Verhandlungen mit Rom. XVI und 504 S. M. 6,80.

Daraus gesondert erschienen:

—, **Die Kulturkampfbewegung in Deutschland**, (1871—1900) historisch dargestellt; bisher 6 Lieferungen à 1 M.

Dr. J. B. Heinrich, **Lehrbuch der katholischen Dogmatik**, bearbeitet und herausgegeben von **Dr. Ph. Huppert**. XVI und 910 S. M. 14,—.

—, **Dogmatische Theologie** (vom Bd. VII S. 436 ab fortgesetzt von Prof. Dr. **Gutberlet**). 1.—9. Band. M. 96,75.

Band X. 1. Abth.: Die Sakramente der Buße, Oelung, Priesterweihe und Ehe wird im September ds. J. erscheinen.

Die sämtlichen Bücher können, wie bisher, durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Neuerer Verlag der Aschendorffschen Buchhandlg. Münster i. W.

Berning, Dr. W., **Die Einsetzung der hl. Eucharistie in ihrer ursprünglichen Form**, nach den Berichten des N. Testam. krit. unters. Ein Beitrag zur Erforsch. des Evangeliums u. Urchristentums (1901) VIII u. 260 S. gr. 8^o. M. 5.

Engelkemper, Dr. W., **Die Paradiesesflüsse**. Exegetische Studie. (1901) VIII u. 80 S. 8^o. M. 1,50.

Gerigk, Dr. Hub., **Der Irrtum beim Ehevertrag nach dem Naturrecht**. (1901) IV u. 48 S. gr. 8^o. M. 1,00.

Landmann, Dr. Fl., **Das Predigtwesen in Westfalen** in der letzten Zeit des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchen- u. Kulturgeschichte. (1900) XVI u. 256 S. gr. 8^o. M. 5,50.

Schaefer, Prof. Dr. Al., **Die Gottesmutter in der hl. Schrift**. Bibl. theol. Vorträge, 2. neubearbeitete Auflage. (1900) VIII u. 260 S. gr. 8^o. M. 4,25.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg. Münster i. W.

Müller, S. J., P. Adolf, Prof. der Astronomie an der gregorianischen Universität in Rom. **Bibel und Gnomonik**. Eine apologetische Studie über die Sonnenuhr des Königs Achaz. Mit 13 dem Texte beigelegten Figuren. (Sonderabdruck aus Natur und Offenbarung.) 47 S. gr. 8^o. Preis brosch. 1 M.